St. Gallens Antheil an den Burgunderkriegen

Autor(en): **Dierauer, Johannes**

Objekttyp: **Article**

Zeitschrift: **Neujahrsblatt / Historischer Verein des Kantons St. Gallen**

Band (Jahr): **16 (1876)**

PDF erstellt am: **27.07.2024**

Persistenter Link: https://doi.org/10.5169/seals-946523

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.
Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

http://www.e-periodica.ch

St. Gallens Antheil

an den

Burgunderkriegen.

NEUJARSBLATT FÜR DIE ST. GALLISCHE JUGEND,

herausgegeben vom

Historischen Verein in St. Gallen.

Mit einer Tafel.

ST. GALLEN.
ZOLLIKOFER'SCHE BUCHDRUCKEREI.
1876.

3
pl.

Lith: Anst. J. Tribelhorn in St. Gallen

Dierauer, Johannes

St. Gallens Antheil

an den

Burgunderkriegen.

NEUJAHRSBLATT FÜR DIE ST. GALLISCHE JUGEND,

herausgegeben vom

Historischen Verein in St. Gallen.

Mit einer Tafel.

STADTBIBLIOTHEK ST. GALLEN · VADIANA ·

ST. GALLEN.
ZOLLIKOFER'SCHE BUCHDRUCKEREI.
1876.

„Ein gütter trost, so komen die von Appenzel, *Sant Gallen und unsers herren von Sant Gallen* lütt, als wir vernemen, die ouch züzüchend. So hatt es unser gemeinen Eidgnoßschaft allwegen wol und nutzlich erschossen, wo sy by einandern gewessen und ir sachen mit einhelligem ratt fürgenomen."

Luzern an seine Leute im Feld „gegen Murten",
am 19. Juni 1476.

In diesem Jahre 1876, auf dessen ersten Tag die vorliegenden Blätter veröffentlicht werden, gedenkt man in Murten die Erinnerung an die vor 400 Jahren erfochtenen Siege der Eidgenossen über Herzog Karl den Kühnen von Burgund festlich zu begehen. Umfassende Vorbereitungen zur glanzvollen Durchführung des Unternehmens werden getroffen; es soll den Charakter eines nationalen Festes erhalten und die Nachkommen der Helden von Grandson und von Murten aus allen Gauen des Vaterlandes zu freudiger Theilnahme heranziehen. Zwar ist es, wie vorurtheilslose Geschichtschreiber längst erkannt haben, eine keineswegs unbedingt zu bejahende Frage, ob wir auf jene Kämpfe unserer Vorfahren mit derselben reinen und ungetrübten Freude zurückblicken dürfen, die uns das Andenken an die Freiheitsschlachten des 14. Jahrhunderts so theuer macht. Aber diese Frage dürfen wir hier füglich unerörtert lassen: das wahrhaft Erhebende und nie zu Vergessende bleibt doch immer die Thatsache, dass, nachdem einmal der Krieg gegen Burgund erklärt und an ein Zurückweichen nicht mehr zu denken war, die Eidgenossen nach dem Inhalt der bestehenden Bünde aufopfernd und treu einander Hülfe leisteten und in bewunderungswürdig festem Zusammenhalten die gegen sie vordringende burgundische Macht erschütterten und brachen. Die vollberechtigten alten Orte wie die Zugewandten rüsteten sich nach besten Kräften, so oft im Westen die Gefahr aufstieg und der Hülferuf des zunächst bedrohten Bern ertönte. Denn der Inhalt der Bundesbriefe, weit entfernt ein todter Buchstabe geworden zu sein, war damals noch in aller Herzen lebendig. Durch die Bevölkerung gieng trotz eines bisweilen sich äussernden Missmuthes über die kühne, von ehrgeizigen Männern geleitete Politik Berns die Ueberzeugung, dass auf der energischen Unterstützung eines bedrohten Gliedes das Heil Aller beruhe. Und diese Einigkeit — immer und immer wieder soll es der heranwachsenden Jugend gesagt werden — führte zum Siege.

In solchem Sinne haben wir ein gutes Recht, das Andenken an jene Zeiten hoch zu halten und die Erinnerungen aufzufrischen, die durch die Jahrhunderte herab auf uns gekommen sind. So nimmt denn auch der „Historische Verein“ in seiner Weise an der Jubelfeier Theil, indem er seinen Mitgliedern und der St. Gallischen Jugend einen bescheidenen Beitrag zur Geschichte der Burgunderkriege überreicht. In den Jahren 1474 bis 1477 stellten jeweilen auch der *Abt von St. Gallen* und die *Stadt St. Gallen,* beide Angehörige des deutschen Reichs, beide aber zugleich seit etwa zwei Jahrzehnten durch ewige Bündnisse als zugewandte Orte eng mit der Eidgenossenschaft verknüpft, ihre Truppencontingente bald nach des Kaisers, bald nach der Eidgenossen Aufgebot zum Kampfe wider Karl den Kühnen. Sie standen vor *Héricourt* und vor *Neuss,* sie theilten den Siegesruhm von *Grandson,* in verstärkter Zahl sandten sie ihre Mannschaft nach *Murten* ab und folgten endlich auch dem Hülferuf des Herzogs von Lothringen zum Entsatz von *Nancy,* wo Karl zur Genugthuung der Eidgenossen und zu hämischer Freude seines französischen Nachbars fiel. Gewiss bei keinem dieser Ereignisse war der kriegerische Antheil der St. Galler — von dem politischen völlig zu geschweigen — irgendwie bedeutsam. Aber niemals darf man über dem Eindruck eines grossen Erfolges die

bescheidene Thätigkeit des Einzelnen übersehen, niemals über dem Ganzen das dienende Glied vergessen, das zur Mitarbeit berufen war. *St. Gallens, des Abtes wie der Stadt, Antheil an den Burgunderkriegen* in der Reihenfolge der eben erwähnten Hauptmomente soll also hier zur Darstellung gelangen. Erwarte man kein abgerundetes und festbegrenztes Bild, denn schwach nur sind die Quellen, aus denen uns der Stoff zu dessen Gestaltung zufliesst, und mühsam muss aus verschiedenen Archiven und Chroniken hergeleitet werden, was unsern Zwecken dient. Denn unter den Mithandelnden von St. Gallen scheint Niemand weder auf des Abtes Seite noch aus der Mitte der städtischen Bürgerschaft den Entschluss gefasst zu haben, das Erlebte im Zusammenhange aufzuzeichnen. Die zahlreichen Schreiben, die nachweisbar in jenen Jahren an die Stadt einliefen, giengen bis auf sehr geringe Reste früh verloren, so dass sie schon Vadian für seine grössere Chronik nicht mehr zu Gebote standen. Ein Glück, dass wenigstens die äbtische Verwaltung an ihrer Stelle Sorge trug, alle wichtigeren Documente, Briefe und Rechnungen, Mannschafts- und Steuerrödel u. dgl., sei es in ursprünglicher Form, sei es in Abschrift, der Nachwelt zu überliefern.

I.

Es war im Frühjahr 1474, am Tage des hl. Georg, als die in Luzern zur Tagsatzung versammelten Boten der eidgenössischen Orte an den Abt von St. Gallen die Mahnung ergehen liessen, seine Mannschaft kriegsbereit zu halten, damit er ihrem allfälligen Aufgebote gegen den Herzog von Burgund unverzüglich Folge leisten könne.[1]) Das war der erste Kriegsruf, der herauf nach St. Gallen drang. Der Abtei stand damals *Ulrich Rösch,* ein geborner Schwabe vor, ein überaus energischer, geschäftskundiger Mann, dem es eben gelungen war, das Kloster einem argen, von lässigen Vorgängern herbeigeführten ökonomischen Verfall durch strenggeordnete Verwaltung zu entreissen. Er hatte rücksichtslos die Einkünfte gesteigert und gesichert, um für wichtige Unternehmungen Geld zu gewinnen. Er hatte unlängst die Grafschaft Toggenburg, in welcher das Gotteshaus ohnehin seit Jahrhunderten zahlreiche Güter und Rechte besass, käuflich an das Stift gebracht. Durchgreifend, herrisch, selbstbewusst, aber auch genau in allen Dingen — so kannten ihn die Unterthanen zumal der alten Landschaft von Wil bis Rorschach, so seine nächsten Nachbarn, die Bürger der Stadt St. Gallen, so endlich auch die Eidgenossen, die immer in achtungsvollsten Formen, auch wenn sie Grund zu Missvergnügen hatten, mit dem „hochwürdigen Fürsten und gnädigen Herren“ an der Steinach verkehrten. Seit dem Jahre 1451 stand die Abtei in einem ewigen Burg- und Landrecht mit den vier Orten Zürich, Luzern, Schwiz und Glarus; sie genoss ihren Schutz und Schirm, musste ihnen aber „gehorsam, gewertig und hilflich“ sein, so oft sie ihrer bedurften, den Rechten unbeschadet, die der deutsche Kaiser dem Abte gegenüber als einem Reichsfürsten besass. So wusste denn Abt Ulrich wohl, was das erwähnte Schreiben auf sich habe, und als die Eidgenossen in einem vom 17. October gleichen Jahres datirten Briefe ankündigten, der Feldzug gegen den Herzog von Burgund sei eine beschlossene Sache, der Abt werde nun in einer Frist von 13 Tagen ein wohlgerüstetes Corps von 500 Mann nach Basel senden, da musste er wohl oder übel zum Vollzug des Aufgebotes schreiten. Es galt die Fahrt nach *Héricourt;* denn wenige Tage später, am 25. October, gieng die förmliche Kriegserklärung Berns im Namen der Eidgenossenschaft an Karl den Kühnen ab, und die Berner mit ihren nächsten Verbündeten zogen unmittelbar durch das Pruntrut in die burgundische Freigrafschaft. Zwar 500 Mann zu stellen, schien dem Abte für einmal eine allzu starke Zumuthung, da er nur das

[1]) Vergl. die Uebersicht über die benutzten Actenstücke unten in Beilage II.

„Fürstenland“ und einige thurgauische Gemeinden, wie z. B. Someri und Romanshorn belasten konnte, dagegen auf die Grafschaft Toggenburg, in welcher Schwiz und Glarus kraft eines bestehenden Landrechtes je 25 Mann aushoben, nicht rechnen durfte. Nur 203 Mann, immerhin eine ansehnliche Zahl, berief er auf den Sammelplatz nach Wil. Da erschien er selbst am 28. October und regelte den Auszug. Nachdem er den Hofmeister *Rudolf Giel von Glattburg* zum Hauptmann und den Wiler Bürger *Ulrich Stäbiner* zum Fähnrich ernannt hatte, nahm er die gesammte Mannschaft in Eid und Pflicht. Der Hauptmann musste schwören — und so wurde es bei allen Feldzügen gehalten — des Abtes und des Gotteshauses Nutz und Ehre in diesen Kriegsläufen zu fördern, die „Gesellen“ nach bestem Vermögen und Verständniss zu überwachen und zu führen, einen wie den andern gleich zu halten, jeden Ungehorsamen dem Abte zur Bestrafung zurückzuschicken, und in diesen Dingen weder Mieth noch Gabe, weder Gunst noch Feindschaft anzusehen, Alles treu und ohne Hinterlist. Der Fähnrich schwur, vom Fähnlein nicht zu weichen, es sei denn, dass die äusserste Lebensgefahr (lipsnot) ihn davon „zwing und dring“. Und endlich musste die Mannschaft eidlich sich verpflichten, dem Hauptmann in allen Dingen gewärtig zu sein und ihn gegen jeden Gesellen zu unterstützen, der sich seinen Anordnungen widersetzen sollte. Zugleich wurden den Leuten die alten Satzungen eingeschärft, zu keinem Angriff zu schreiten ohne Erlaubniss des Hauptmanns, keine Kirche zu berauben und an keine geistliche Person Hand anzulegen. Am folgenden Tage zogen sie, ermuntert durch eine Rede des Abtes, aus. Auf dem vorgeschriebenen Wege über Basel, wo sie der Chronist der Burgunderkriege, Johannes Knebel, durchziehen sah, erreichten sie bei Zeiten das eidgenössische Heer vor Héricourt. Dort trafen auch 100 Mann aus der Stadt St. Gallen ein, die nach Vadians Versicherung ebenfalls am 29. October ausgezogen waren.

Wer möchte behaupten, dass unter den Führern dieser Truppen auch nur Einer war, der von den politischen Verwickelungen jener Zeit eine klare Kunde hatte und sich auf die tiefern Gründe der Kriegserklärung gegen die burgundische Macht verstand. Man empfand eine scheue Furcht vor dem ehrgeizigen, leidenschaftlichen Herzog. Man wusste von der unerhörten Härte, mit der er einzelne widerspenstige Städte in den Niederlanden gezüchtigt hatte. Man horchte den übertriebenen Gerüchten von der rohen Willkür, die sich sein Landvogt Peter von Hagenbach in der Verwaltung der an Burgund verpfändeten vorderösterreichischen Landschaften habe zu Schulden kommen lassen, und machte sich aufregende Gedanken — denn wie Wenige kannten den Wortlaut des bezüglichen Vertrages — als der Herzog trotz des von den oberrheinischen Städten in Basel hinterlegten Pfandschillings jene Gebiete behaupten wollte. Immer höher stieg thatsächlich die Besorgniss vor der heranwachsenden, mit reichen Mitteln ausgestatteten burgundischen Macht. Als daher Kaiser Friedrich III., herausgefordert durch einen Einbruch Karls des Kühnen in das kurfürstlich-kölnische Gebiet, zum Reichskrieg wider ihn ermahnte, da warfen ihm auch die Eidgenossen den Fehdehandschuh hin und meinten damit nicht nur ihrer Pflicht als Zugewandte des deutschen Reiches zu genügen, sondern auch im vollsten eigenen Interesse vorzugehen. Diese Dinge lagen an der Oberfläche. Aber von den nebenher laufenden geheimen Machinationen Ludwigs XI. von Frankreich, der seinen mächtigsten Vassallen verderben wollte, von den mit langer Hand angelegten Künsten jenes gewissenlosen Diplomaten, der weder Gold noch gleissende Worte sparte, um zuerst Bern, dann die ganze Eidgenossenschaft für seine Pläne zu gewinnen, der nicht ruhte, bis er die Schweizer, damals das beste Kriegsvolk in Europa, mit seinem Gegner verwickelt sah — von all' diesen Vorgängen waren nur die Eingeweihten in den leitenden Kantonen unterrichtet, schwerlich irgend Jemand unter der St. Gallischen Mannschaft, die, dem ersten Rufe folgend, im Spätjahr 1474 nach der Freigrafschaft auszog.

Der Feldzug gegen Héricourt nahm einen glücklichen Verlauf. Ein zum Entsatze heranrückendes burgundisches Heer unter der Führung des Grafen Heinrich von Blamont wurde am 13. November mit leichter Mühe zurückgeschlagen, worauf sich die Stadt ergab. Als die St. Galler am 30. November

nach einer Abwesenheit von 34 Tagen ihre Heimat wieder erreichten, erzählten sie der horchenden Menge, es seien in der Schlacht bei 1800 Mann erstochen und in einem Dorfe bei 223 Mann verbrannt worden, denn so viele Schädel habe man in der Asche aufgefunden. Der Abt aber beeilte sich, die bedeutenden Kosten des Feldzuges, die im Ganzen 1500 Gulden betrugen, auf die einzelnen Gemeinden seines Gebietes nach einem wohlerwogenen Massstabe zu vertheilen.

II.

Kaum war das folgende Jahr 1475 angebrochen, so kamen neue Mahnungen und Aufgebote nach St. Gallen, zunächst nicht von den Eidgenossen, sondern von dem deutschen Kaiser. Schon seit mehr als fünf Monaten belagerte Herzog Karl die Stadt *Neuss* unterhalb Köln, einen der festesten Plätze am Niederrhein. Er gebrauchte als Vorwand die Wiedereinsetzung seines Verwandten, Ruprecht von der Pfalz, der in Folge arger Zerwürfnisse mit den Domcapitularen von dem erzbischöflichen Stuhle in Köln verdrängt worden war. Im Grunde suchte er hier um so eifriger einen neuen Stützpunkt für die burgundische Macht zu gewinnen, als seine Pläne nach Gebietserweiterung am Oberrhein durch die Hinrichtung seines Landvogtes Hagenbach und die thatsächliche Wiedereinnahme der vorderösterreichischen Länder durch Herzog Sigismund auf schwankenden Boden gestellt waren. Kaiser Friedrich, dem schon bei frühern Gelegenheiten der weitausschauende Ehrgeiz Karls des Kühnen nahe genug getreten war, erkannte die dem Reiche durch solch' kecken Einbruch drohende Gefahr und setzte, seine angeborne Trägheit überwindend, alle Mittel zur Befreiung der hartbedrängten Stadt und zur Vertreibung des Feindes in Bewegung. Schon im Herbste 1474 war es ihm unter Beihülfe der französischen Einwirkungen gelungen, die Schweizer zu der erwähnten Kriegserklärung zu bewegen; in ihrem Absagebriefe an Burgund konnten sie sich ausdrücklich auf die dringenden Mahnungen ihres gnädigsten Herrn Friedrich, des römischen Kaisers, berufen. Jetzt mit dem Beginne des neuen Jahres traf er selbst grossartige Zurüstungen. An die Fürsten und Grafen, an den niedern Adel und die freien Städte ergieng in Hunderten von Briefen der Heerbann zum Zuge nach Neuss, und im Frühjahr vereinigte sich in der Umgegend von Köln eine Kriegsmacht, dergleichen nach der Meinung eines Zeitgenossen seit zweihundert Jahren in Deutschland keine gesehen worden war. Auch die Stadt St. Gallen und der Abt mussten ihre Mannschaft stellen. Wir wissen nicht, wie das Aufgebot an erstere gelautet hat; die Mahnung an den Abt nur ist erhalten und zeigt uns, dass die kaiserliche Kanzlei, zumal wenn sie zum zweiten Male rufen musste (und das scheint hier der Fall gewesen zu sein), sich unzweideutiger Formen zu bedienen verstand. Friedrich meinte in seiner Zuschrift vom 28. Januar, der Abt hätte seiner Pflicht schon längst nachkommen sollen; er gebiete ihm nun bei dem Verluste seiner sämmtlichen Herrschaftsrechte und Privilegien unverzüglich nach Empfang des Briefes seine Truppen zu Ross und zu Fuss zu sammeln und wohlausgerüstet auf Sonntag den 5. März bei dem Reichsheer eintreffen zu lassen. „Kommst Du diesem Aufgebote nach, so wollen wir's in allen Gnaden anerkennen und Dir's nie vergessen. Sofern Du aber dies nicht thun und diesem unserm kaiserlichen Gebote nicht Folge leisten solltest (was wir billig von Dir nie erwarten), so erklären wir aus römisch-kaiserlicher Machtvollkommenheit, jetzo als dann und dann als jetzo, die erwähnte Strafe und Busse gegen Dich verfallen. Darnach wisse sich Deine Andacht zu richten!“ Trotz dieser sehr bestimmten Sprache fand der Abt hinlänglich Zeit zur Ausrüstung seiner Mannschaft. Noch im März erschien ein Abgesandter des Kaisers, um, wie wir vermuthen, den Auszug um ein paar Wochen zu verschieben. Erst als ein kaiserlicher Herold (seiner wird in den städtischen Rechnungen dieses Jahres am 31. März gedacht) weitern Bescheid eröffnet hatte, unternahmen in der

zweiten Hälfte April die Truppen von Stadt und Land in den allerdings bescheidenen Zahlen von 37 und 64 Mann die weite Reise an den Rhein hinab. *Wilhelm Ringgli,* ein angesehenes Rathsmitglied, und *Hans Kym,* ein Vertrauensmann des Abtes, waren ihre Hauptleute. Zu Schiffe fuhren sie nach Köln und wurden dort in das gewaltige Heer eingereiht, das sich im Mai mit bedächtiger Langsamkeit gegen das burgundische Lager vor Neuss in Bewegung setzte. Wir möchten gern über die Schicksale der St. Gallischen Mannschaft während der nun folgenden kriegerischen Unternehmungen Näheres erfahren. Aber jeder Anhaltspunkt fehlt uns, indem die Briefe, die darüber Auskunft gaben, verloren sind. Da das Fähnlein der Stadt St. Gallen auf der linken Seite des kaiserlichen Lagers stand, so können wir nur vermuthen, es werde in dem Gefechte vom 24. Mai, als Herzog Karl einen Ueberfall auf jenen Flügel versuchte, nicht unthätig gewesen sein. Bedeutende Ereignisse fielen aber überhaupt nicht vor, denn auf keiner Seite wurde ein entscheidender Schlag gewagt. Als dann gegen Ende Juni die Nachricht im Lager sich verbreitete, es sei durch die Vermittlung des päpstlichen Legaten ein Ausgleich zwischen den Gegnern auf Grundlage des Abzugs beider Heere erzielt worden, da war dies sicher für unsere St. Galler angenehme Kunde, und sie eilten um so lieber nach der Heimat zurück, als bei der unerwarteten Verlängerung des Feldzuges ihre kargen Geldmittel zur Neige gingen. Einige Tage vor Georgi waren sie ausgezogen, um Jakobi, 14 Wochen später, langten sie zu Hause wieder an.

Eine schöne und noch jetzt wohlerhaltene Erinnerung an den Feldzug nach Neuss brachten die Stadt-St. Galler heim: einen kaiserlichen *Wappenbrief,* der ihnen am 5. Juli in Köln ausgestellt worden war. Friedrich erwähnt darin der guten Dienste, die ihm die Gesellen aus St. Gallen unter ihrem Hauptmann Wilhelm Ringgli geleistet hatten und erlaubte nun der Stadt, ihr Wappenthier (den schwarzen Bären mit goldenen Klauen, Augenbraunen und Ohren) nach Art der auf der Pergamenturkunde in Farben ausgeführten Zeichnung mit einem *goldenen Halsband* zu versehen und diese Neuerung in Zukunft überall auf ihren Bannern, Gezelten und Siegeln anzuwenden. Zu unanfechtbarer Bestätigung dieses Rechtes war das grosse kaiserliche Majestätssiegel, das einen Durchmesser von $4^1/_2$ Zoll hatte, dem Briefe angehängt. [1]) Mag auch eine solche Vergünstigung den Jetztlebenden geringfügig erscheinen, im damaligen St. Gallen wurde sie gewiss hoch angeschlagen. Denn die neue Zierde des Bären war bedeutsam für die aufstrebende Stadt. Kaum zwanzig Jahre waren seit der Beseitigung der letzten Reste ihrer Abhängigkeit vom Kloster, dem sie Ursprung, Namen und Wappen verdankte, hingegangen. Ihr Wahrzeichen unterschied sich nunmehr sichtbar von demjenigen der Abtei und bekundete, dass sie als ein auf sich selbst gestelltes Gemeinwesen ihre eigenen Wege gieng.

III.

Doch wenn auch die innern Interessen der Stadt und der Abtei St. Gallen zumal in Ulrichs VIII. Zeit sich schieden, in ihren äussern Beziehungen standen sie einander gleich. Soeben hatten Beide dem Rufe des Kaisers Genüge gethan. Jetzt trafen neue Berichte der Eidgenossen ein, die ihre Zugewandten in immer dringenderen Formen zum Aufbruch an die Westgrenze mahnten, und noch mehr als einmal in diesen Jahren sollten ihre Mannschaftscontingente dieselben Wege betreten.

Wahrlich, die Bundestreue und die Opferwilligkeit der St. Galler wurde damals auf harte Probe gestellt. Schon während der Rüstungen für den Kaiser, im Frühjahr 1475, waren Abt und Stadt von der in Luzern versammelten Tagsatzung auf die eingegangene Kunde von einer bedrohlichen

[1]) Vergl. unten die Beilage I.

Verbindung zwischen Mailand und Savoyen mit Burgund aufgefordert worden, ihre Truppen in gleicher Zahl, wie für den Feldzug nach Héricourt, zum Ausmarsch bereit zu halten. Es war bei der schriftlichen Zumuthung geblieben. Der Abt hatte in einem Briefe vom 19. Februar höflich aber entschieden geltend gemacht, dass die ihm zur Verfügung stehenden militärischen Mittel in Folge der z. B. von den Schwizern und Glarnern auf seine toggenburgischen und von verschiedenen Edelleuten auf seine thurgauischen Unterthanen erhobenen Ansprüche sehr bescheiden seien, und dass er seine Leute um so weniger überladen dürfe, als sie sich über die stattgefundene bundeswidrige Verwendung jenseit der eidgenössischen Grenze mit Grund beklagten. Diese Verhältnisse solle man in billige Berücksichtigung ziehen, in Anbetracht, so hatte er mit boshaftem Hinweis auf seine Nachbarn beigefügt, dass er seine Bundespflichten ohnehin besser erfülle, als andere ihrer Bürger und Landleute.

Aber wenn den Eidgenossen damals in der That noch keine ernstliche Kriegsgefahr drohte, was Abt Ulrich mit seinem scharfen Blick wohl bemerken mochte, so nahmen die Dinge in der zweiten Hälfte des Jahres 1475 doch allmälig eine andere Gestalt an. Von allen Seiten kamen die Botschaften nach St. Gallen, die einen bevorstehenden Sturm ankündigten. In dem zwischen dem deutschen Kaiser und dem Herzog von Burgund abgeschlossenen Frieden von Neuss war, wie der Herzoge von Lothringen und von Oesterreich, wie der freien Städte im Elsass, die einer Festsetzung der gefürchteten burgundischen Macht mit vereinigten Kräften entgegentraten, so auch der Eidgenossen, die doch im Namen des Kaisers den Krieg gegen Burgund erklärt und seither zu wiederholten Malen das mit Karl verbündete Savoyen und das burgundische Gebiet selbst überzogen hatten, mit keinem Wort gedacht, d. h. der Kaiser, unendlich glücklich, dass in einer geheimen Bestimmung seinem Sohne Maximilian die einzige Tochter Karls des Kühnen als künftige Gemahlin zugesichert war, gab die Eidgenossen der Rache des Burgunders preis. Sie sollten nun die Consequenzen jener Kriegserklärung tragen. Man hörte jetzt, dass Karl nach kurzem Aufenthalte in den Niederlanden sich gegen Lothringen in Bewegung setze, das als unentbehrliches Bindeglied zwischen seinen nördlichen und südlichen Reichstheilen schon längst das Ziel seiner Eroberungspolitik gewesen war. Auch in St. Gallen vernahm man den hellen Angstruf der bedrohten Herren und Städte zu beiden Seiten der Vogesen. Auf die ersten Berichte von der beginnenden burgundischen Invasion erliessen am 4. October der Bischof von Strassburg, der Herzog von Oesterreich, der Herzog von Lothringen und der Bischof von Basel gemeinsam eine Zuschrift an den „andächtigen Herrn N., Abt zu St. Gallen“ (sie scheinen also seinen Namen nicht gekannt zu haben), in welcher mit den stärksten Farben die dem Reiche heranwachsende Gefahr geschildert war. Der Feind habe die Absicht, so bemerkten sie, das heilige Reich und die ganze deutsche Nation zu vernichten. Gegen ihn sich zu erheben, sei eines jeden Gliedes, also auch des Abtes Pflicht. „So bitten und erfordern wir Euch mit ernstlichen Anrufen, Ihr wollet zu Hülfe und Rettung des heiligen Reichs Eure getreue Unterstützung ohne Verzug zu Ross und zu Fuss uns und unsern Freunden, den Städten als Gliedern desselben zuschicken und mit ihnen gen Colmar oder Schlettstadt ziehen, wo weiterer Bescheid gegeben werden soll.“ Von diesen beiden Städten, sowie von Strassburg und Basel, die alle der gegen Burgund geschlossenen „Niedern Vereinigung“ angehörten, langte wenige Tage später ein ähnlicher Aufruf wider den Zerstörer des deutschen Reiches an. Es scheint nicht, dass der Abt damals besondere Lust empfand, seine Leute in's Elsass oder gar in's Lothringische zu schicken, und wenn jene Mahnungen, wie man wohl vermuthen darf, auch an die Stadt gerichtet waren, so werden sie hier kaum grössere Beachtung gefunden haben. Inzwischen liessen auch die Eidgenossen wieder von sich hören. Fortwährend bearbeitet von Ludwig XI., der gleich dem Kaiser in aller Stille sich mit Karl verglichen hatte, erklärten die Berner am 14. October auch dem Grafen Jakob von Romont, als dem Herrn der savoyischen Waat, dem Vassallen und Freunde des Herzogs von Burgund den Krieg. Vereint mit Freiburg zogen sie aus, um die Waat bis an den Jura zu erobern. Die andern Eidgenossen rückten nach und Luzern übernahm

es, die Zugewandten aufzurufen. Die Briefe drängten sich in der zweiten Hälfte des erwähnten Monats und mahnten „hoch und ernstlichest“ zur Rüstung. Doch auch jetzt noch fanden solche Aufgebote zur Unterstützung einer aggressiven Politik in St. Gallen nur geringen Widerhall. Es verfieng auch wenig, als die Luzerner unterm 21. October die aufregende Kunde hieher gelangen liessen, der Herzog von Burgund stehe bereits vor Mömpelgard, hart an der Grenze des Pruntrut, und gedenke in fünf oder sechs Tagen gegen die Eidgenossenschaft vorzudringen. Denn dies Alles war nur ein Gerücht, das jeder Bestätigung entbehrte; acht Tage später konnte die Tagsatzung in Luzern, bei der sich auch Gesandte des Abtes und der Stadt einfanden, noch in voller Ruhe die Beschlüsse für den Fall der Noth aufstellen. Dass aber wirklich ein grosser Kampf in naher Aussicht stehe, dass sich Karl der Kühne nach durchgeführter Eroberung Lothringens gegen Süden wenden werde, um das savoyische Gebiet zu schützen und vor Allem mit den keck herausfordernden Schweizern gründliche Abrechnung zu halten: daran durfte Niemand zweifeln, der den bisherigen Lauf der Dinge auch nur oberflächlich kannte. Noch folgten ein paar Monate banger Stille; dann, in den ersten Wochen des Jahres 1476, verbreitete sich mit Blitzesschnelle die Nachricht, der Herzog rücke mit ganzer Macht über die Jurapässe in's Waatland vor. Jetzt drohte die burgundische Invasion; jetzt endlich kam die Schweiz in ernstliche Gefahr; jetzt sollte sich die kriegerische Ueberlegenheit der Eidgenossenschaft und die Stärke ihrer föderalen Einrichtungen erproben.

Wie oft sind die nun folgenden Ereignisse im Februar und März erzählt worden, von der tapfern Vertheidigung von Grandson bis zur ersten grossen Schlacht, in welcher die Eidgenossen ihrem Gegner nicht nur den Sieg, sondern auch sein Lager mit den von Generationen angesammelten Schätzen abgewannen! Wir an dieser Stelle müssen uns begnügen, auf dem bekannten Hintergrunde den bescheidenen Antheil anzudeuten, den unsere beiden zugewandten Orte an den Begebenheiten jener Tage nahmen.

Das war eine ernste Zeit, als beinahe jeden Tag die Boten der Eidgenossen an den Thoren der Stadt und an der Klosterpforte mit den bedeutungsvollen versiegelten Briefen eintrafen. Jeder brachte ein neues und dringenderes Hülfegesuch entweder an den „frommen, ehrsamen und weisen Bürgermeister und Rath,“ wie damals schlecht und recht die Formen lauteten, oder an den „hochwürdigen Fürsten und gnädigen Herrn.“ Der Herzog sei, so schrieben die Berner unterm 10. Februar, mit aller seiner Macht über das Gebirge gezogen, in die nächste Nähe ihres Gebietes; all das Ihrige, Ehre, Leib und Gut seien auf dem Spiel; sie entbieten daher die Bundesgenossen zu unverzüglichem Aufbruch, „denn an disen dingen unser aller uff- oder abgang, den gott ewengklich wende, stat.“ Am folgenden Tage, eben da der Herzog aus den Bergen heraustrat, schickten sie neue Botschaft, und wiederum vier Tage später erliess die Tagsatzung von Zug aus ihre Mahnung an Abt Ulrich, dass er „ohne alles Hindersichzüchen“ zur Rettung von Land und Leuten der lieben Eidgenossen von Bern seine Mannschaft stelle. Und noch schien dies nicht genug: am 17. Februar wandte sich der Berner Alt-Schultheiss Thüring von Ringoltingen, dem es eben gelungen war, in Zug und Zürich die Kampflust gegen Burgund zu erregen, persönlich in einer Zuschrift an den Abt und an die Stadt und mahnte sie „mit getrungnem ernst“ im Namen seiner Herren von Bern, auf Grund der Bünde und der lange hergebrachten Gewohnheit, von Stund an aufzubrechen und den Zürchern in Eilmärschen nachzuziehen, „denn jetzt handelt es sich darum,“ fügte er in wohlgewählter Wendung hinzu, „ob wir Herren oder Knechte werden sollen!“ Noch war aber dieser Brief nicht nach St. Gallen gelangt, als hier schon die nöthigen Vorbereitungen für den Feldzug nach Bern getroffen wurden. Von Wil aus erliess der Abt ein Rundschreiben an seine Gemeinden und gebot ihnen auf den 20. Februar zwei Mann in die Pfalz nach St. Gallen zu schicken, die seine Meinung in Betreff der vorzunehmenden Rüstung anhören sollten. Sie vernahmen, dass der Abt 155 Mann, dazu 2 Pfeifer, 2 Wagenknechte und 5 Pferde auszuheben gedenke, dass demnach auf Wil und Tablat je 14, auf Gossau, Waldkirch, Straubenzell und Rorschach je 12 Mann u. s. f. entfielen, und dass die Mannschaft in den nächsten Tagen (als Termin wurde wahrscheinlich der 24. Februar angesetzt) zum Auszug sich versammeln müsse. Im Kloster selbst entwickelte sich inzwischen eine rührige Thätigkeit. Seiler, Schmiede, Wagner,

Sattler und Schuhmacher wurden herbeigezogen, ein Karrer von Magdenau berufen, der schwere „Reiswagen“ in Stand gestellt und mit allem Nöthigen angefüllt. Man lud auf diesen 170 Pfeile, 2 Fässer, 2 grosse Feldkessel mit Kellen und Haken, 8 Schüsseln, 1 Viertel Salz und endlich über 2 Malter Hafermehl, das bereits mit Salz und Schmalz geröstet war. Zum Hauptmann ersah der Abt den Freiherrn *Peter von Hewen* zu Hohentrüns, der sich eben ein Jahr vorher in seinen besondern Schutz und Schirm begeben hatte, die Fahne des Gotteshauses vertraute er wieder einem angesehenen Wiler Bürger, *Konrad Grossmann*. Diesem gab er 20, jenem 50 Gulden auf den Weg. So zogen die Leute aus dem Fürstenlande aus, um in starken Tagemärschen das eidgenössische Heer zu erreichen, das sich damals über Bern nach Neuenburg in Bewegung setzte. Ihre Nachbarn aus der Stadt St. Gallen, 131 Mann unter dem Hauptmann *Ulrich Farnbüler*, der das Vertrauen der Bürgerschaft zu Hause wie im Felde besass, waren ihnen vorausgeeilt.

Eben mochten die beiden kleinen Schaaren von der östlichen Grenzmark der Eidgenossenschaft in Neuenburg angekommen sein, als auch sofort in der Richtung nach *Grandson* aufgebrochen wurde. Schon hatte sich die Nachricht von dem Fall des Schlosses und von der Hinrichtung der tapfern Besatzung verbreitet; es galt jetzt, die unglücklichen Brüder zu rächen. Früh am Morgen des 2. März überschritt der erste, kräftig vordringende Haufe der Eidgenossen, bei dem sich auch die Stadt-St. Galler befanden, die neuenburgische Grenze unweit des vom Feinde bereits besetzten Schlosses Vauxmarcus, als sie plötzlich beim Heraustreten aus einem Walde das ganze im Vormarsch begriffene burgundische Heer, Geschütz, Fussvolk und imponirende Reiterei, mit unzähligen flatternden Bannern vor sich in der Ebene bei dem Dorfe Concise erblickten. Noch fanden sie Zeit, sich in ein compactes Viereck zu ordnen, dessen Front und Flanken von langen Speeren starrten, und sogleich begann die Schlacht. Es kann sich hier nicht um eine ausführliche Beschreibung des Kampfes handeln, der nach mannhaftem und ausdauerndem Widerstande jenes berühmten Quarré durch das rechtzeitige Eintreffen des schweizerischen Gewalthaufens sich zu einem glänzenden Siege für die Eidgenossen gestaltete. „Berner, Schwizer und St. Galler,“ so ungefähr erzählt Vadian, der noch aus dem Munde von betheiligt gewesenen Zeitgenossen schöpfen konnte, „thaten den ersten Angriff und waren die vordersten. Und des Herzogs Volk wehrte sich anfangs gar tapfer, besonders die Reiterei rannte gegen sie an. Die hielt man nun mit den Spiessen auf, sonst wäre man zu Grunde gegangen. Gross war auf beiden Seiten der Verlust, und schon wollten die Herzogischen mit ihren Reisigen der Eidgenossen Häuflein umzingeln, aber da wehrten sie sich so sehr, dass es nicht geschehen mochte, und ward auch der Nachdruck (der Hauptmacht) gross, denn die von Zürich mit ihrem Banner kamen rechtzeitig an und drangen tapfer ein. Sobald dies die Burgunder sahen, so flohen sie hinter sich in die Wagenburg und über die Wagenburg hinaus dem Welschland zu, so schnell sie konnten. Da lief man ihnen nach, so eilig, dass manche Leute in Ohnmacht fielen und wie todt am Wege lagen; namentlich lief sich unser Fähnrich *Rudolf Hafner* gar zu Tode, dass er auf dem Felde liegen blieb. Der Angriff geschah am Morgen um 8 Uhr, und der Kampf und das Nacheilen dauerte bis zum Abend, da es zu dunkeln begann, so dass ein Gesell den andern kaum mehr erkennen konnte.“ Die Leute des Abtes scheinen nicht ernstlich in's Feuer gekommen zu sein, indem sie ohne Zweifel wegen ihrer spätern Ankunft der schweizerischen Hauptmacht zugetheilt wurden. Sie waren wenigstens bei der Verfolgung des Feindes; sie zogen mit Andern in das von blendenden Schätzen angefüllte burgundische Lager ein, und ihr Hauptmann versäumte nicht, seinem Herrn schon am nächsten Tage über die Erfolge in Kürze zu berichten. „Ich lass Euer Gnaden wissen,“ schrieb er mit einzelnen verzeihlichen Uebertreibungen, „dass gemeine Eidgenossen gestern den Herzog von Burgund in seinem Lager angegriffen, ihn daraus vertrieben und ihn in eigener Person mit 80,000 seiner Leute in die Flucht geschlagen haben. Dabei sind nicht mehr als 200 Mann auf seiner, und 30 Mann auf unserer Seite umgekommen. Wir haben ihm 200 Haupttarras- und Schlangenbüchsen angewonnen und stehen jetzt in seinem Lager. Das Schloss (Grandson), das er vor einigen Tagen eingenommen und bei welchem er uns gegen 400 Mann ertränkt und gehängt hat, ist heute wieder erobert worden. Ihrer 16 von der Besatzung hat man erstochen, darunter einen mächtigen Grafen, der zehntausend Gulden als Schatzgeld geben wollte. Sonst weiss ich Euch nichts

Neues mitzutheilen. Wir ziehen, ich weiss nicht wohin; Euer Gnaden wolle daher nicht unterlassen, dem Fähnrich und mir noch 100 Gulden zu schicken."

Der Feldzug erhielt indessen für einmal keine weitere Ausdehnung. Die Eidgenossen bemächtigten sich der über alle Massen reichen Beute an Kriegsmaterial und Kostbarkeiten, die, wie die Volksdichter damals spottend sangen, der Herzog vergessen hatte mitzunehmen, und zogen dann voll Jubel über den nicht eben schwer errungenen Sieg wieder ihrer Heimat zu. Wir wissen nicht, wie des Abtes Leute bei der Rückkehr aufgenommen wurden; die Stadt wenigstens bereitete ihren Kriegern, die einen ehrenvollen Antheil an der Schlacht genommen hatten, festlichen Empfang. Und wahrlich, es war ein Freudentag für St. Gallen, als sie Sonntags den 17. März ihren Einzug hielten. Voran auf stattlichem Ross, so stellen wir uns das Bild gerne vor, ritt der Hauptmann Ulrich Farnbüler, dem nun die gewonnenen kriegerischen Lorbeeren noch erhöhtes Ansehen gaben. An ihn schloss sich eine fröhliche Schar mit den Siegeszeichen von Grandson; 28 kleinere und grössere burgundische Fahnen (das kleine Banner des Herzogs mit seinem Wappen, 5 grosse Banner und 22 Rennfähnlein) von einer Farbenpracht, die das Staunen der Beschauer erregen musste, wurden in Begleitung der bescheidenen Stadtfahne einhergetragen. Wer genauer zusah, konnte auf dem einen oder andern der erbeuteten Banner in goldenen Lettern die fremdartige Inschrift lesen: „Je l'ay emprins" — das war der Wahlspruch Karls des Kühnen: „Ich hab' es unternommen." Die Obrigkeit nahm die Trophäen in Empfang. Auf Kosten der Stadt wurde hierauf die Mannschaft bewirthet. Alle waren wohlbehalten vom Feldzuge wieder zurückgekommen, mit Ausnahme von 3 Mann: 2 Verwundete lagen noch in Bern, Rudolf Hafner aber war gefallen; man weiss, dass der Rath den Sold, der dem eifrigen Fähnrich zugefallen wäre, nachmals seiner Wittwe ausbezahlen liess. — Einige Wochen später wurde St. Gallen noch einmal an den Sieg bei Grandson erinnert, indem zwei Geschütze, eine Schlangen- und eine Tarrasbüchse (man würde heutzutage etwa sagen: ein Feld- und ein Positionsgeschütz) einfuhren, die der Stadt bei der Vertheilung des burgundischen Kriegsmaterials in Nidau zugefallen waren. „So bestund man also mit Ehren," sagt Vadian, „die Kosten, die der Stadt erwuchsen, wurden wohl gedeckt und Jedermann war zufrieden."

IV.

Die behagliche Siegesfreude, der man sich in St. Gallen nach der Schlacht bei Grandson hingab, sollte nur von kurzer Dauer sein. Schon am Tage nach dem eben erwähnten festlichen Einzug der St. Gallischen Mannschaft, beschloss die in Luzern versammelte Tagsatzung auf die eingegangene Kunde von umfassenden neuen Rüstungen des Herzogs von Burgund, eine Besatzung von tausend Mann nach Freiburg zu legen, und zwei Tage später wusste man hier, dass die Stadt 16, der Abt aber 35 Mann nach diesem ausgesetzten Posten zu senden habe. Abt Ulrich nahm die Mahnung wohl aus Rücksicht für seine Unterthanen nicht sehr zu Herzen, er ignorirte sie völlig, und es scheint, dass er einer zweiten, ernstlichen Erinnerung, die die Tagsatzung dritthalb Monate später, am 7. Juni, an ihn erliess, keine grössere Beachtung schenkte, denn nirgends findet sich in den sonst mit Sorgfalt angelegten äbtischen Rechnungen und Mannschaftsrödeln jener Zeit die leiseste Andeutung von einer entsprechenden Aushebung. Die Stadt hingegen kam dem Ruf der Eidgenossen getreulich nach; sie wollte den Dichter nicht Lügen strafen, der ein paar Monate vorher so zuversichtlich gesungen hatte:

„Die von sant Gallen die fromen
die weren ouch schier bereit,
gen Friburg wurden si komen,
und wann es wer beleit."

Am 1. April zogen 16 Mann, deren Namen alle in dem Seckelamtsbuche des Jahres 1476 verzeichnet sind, in den „Zusatz“ nach Freiburg; ihr Führer war *Lienhart Merz,* Mitglied des Rathes, schon damals ein hervorragender Mann, derselbe, der später in den neunziger Jahren durch das Vertrauen der Bürger zu wiederholten Malen an die Spitze des städtischen Gemeinwesens gestellt wurde. Wahrscheinlich weil der Abt seine Pflicht versäumte, fand das Gerücht eine Zeitlang Glauben, auch die Stadt habe sich über das Aufgebot der Eidgenossen hinweggesetzt. Noch findet sich auf dem Archiv in Luzern der Brief von Bürgermeister und Rath zu St. Gallen, in welchem sie die irrige Aussage mit Entrüstung zurückwiesen. „Sie befremdet uns um so mehr,“ schrieben sie unterm 11. Juni an Luzern, „als wir unsern Zusatz unmittelbar auf die Mahnung der Eidgenossen nach Freiburg geschickt haben und unsere Leute heute noch dort liegen. Wir richten daher an Euch unser ernstlich Bitten und Begehren, uns gegenüber gemeinen Eidgenossen in diesen Dingen nach besten Kräften verantworten zu wollen, denn wir gehören doch sicher zu denen, die den Eidgenossen in allem, was sich gebührt, gern zu Willen sein möchten.“

Eben in den nächsten Tagen sollte diese Bundestreue auf die stärkste Probe gestellt werden. Karl der Kühne hatte seine bei Grandson mehr in Schrecken gejagten als wirklich geschlagenen Truppen eilig wieder gesammelt; schon am 15. März langte er in Lausanne an, von dort aus gedachte er eine entscheidende Unternehmung gegen die Eidgenossen in's Werk zu setzen. In aufreibender Thätigkeit und in allmäliger Ueberwindung der demoralisirenden Wirkungen, die der erste unglückliche Zusammenstoss mit den Schweizern unter seinem eigenen Volke wie unter seinen Verbündeten hervorgerufen hatte, gelang es ihm im Verlaufe des Frühjahrs ein Heer von etwa 40,000 Mann zusammenzuziehen und in einer Weise zu organisiren, die die unverhohlene Bewunderung der in seinem Lager anwesenden Kenner erregte. Ganz Europa war auf den Ausgang des neuen Kampfes gespannt. Mit besonders scharfem Ohr aber lauschte Ludwig XI. auf die sich entwickelnden Begebenheiten. Scheinbar unthätig, zum grossen Aerger der Berner, die ihn umsonst zur activen Theilnahme am Kampfe gegen die burgundische Macht zu verlocken suchten, lag er mit einem Heere in Lyon; aber Niemand in der That nahm einen tiefern Antheil an den Ereignissen jener Tage, deren Resultat auf jeden Fall für Frankreich von der weitreichendsten Bedeutung war. Am 4. Juni brach Herzog Karl aus seinem Lager bei Morrens, nördlich von Lausanne, auf. Vier Tage später stand er vor *Murten*, einer für damalige Verhältnisse ziemlich starken Festung, die eben im Herbst des vorhergehenden Jahres aus savoyischem Besitz in die Hände der Berner und Freiburger übergegangen war. Unmittelbar schritt er zur Belagerung. Als seine Tarrasbüchsen gegen die Mauern und Thürme Murtens donnerten, da fühlte man an der Aare, dass in all diesen Jahren die Gefahr noch nie so nahe und so gross gewesen war. Noch standen die Berner dem mächtigen Feinde gegenüber beinahe allein. Wie, wenn die Besatzung in Murten, die allerdings unter der Leitung eines Mannes von unbeugsamem Heldenmuth, Adrians von Bubenberg, die Vertheidigung bis zum äussersten zu führen sich entschlossen zeigte, doch zur Uebergabe gezwungen wurde und dem noch in schrecklicher Erinnerung stehenden Schicksale der Besatzung von Grandson verfiel? Wenn dann „der Wütherich von Burgund“ gegen Bern selbst vorrückte, das von Murten aus in einem leichten Tagemarsch zu erreichen war? In solcher Noth hieng Alles von der rechtzeitigen Ankunft der Eidgenossen und anderer Verbündeten ab.

Man kann sich denken, dass Bern es in diesen Tagen an Mahnungen nicht fehlen liess und dass es durch alle Gaue von den Freiburger Alpen bis an den Fuss des Säntis der Ueberzeugung Bahn zu brechen suchte, es handle sich noch einmal um Rettung oder Untergang der ganzen Eidgenossenschaft. Zu Hunderten wurden nach allen Richtungen die Briefe versandt, die über die Annäherung des Herzogs von Burgund, seine wirklichen oder vermeintlichen Absichten, die steigende Gefahr, die Noth der Murtner Nachricht gaben und in immer eindringlicheren Formen Hülfe forderten. Lange schwebten die Berner zwischen Furcht und Hoffnung. Aber endlich, in der dritten Juniwoche, kam auf allen Strassen der Zuzug herbei, freudig, opferwillig, zahlreicher als je zuvor. Da waren auch die St. Galler unterwegs, und wenn sie gleich nicht mehr zur Schlacht gelangen mochten — denn diese durfte um keinen weitern Tag hinaus-

geschoben werden — so bethätigten sie ihren guten Willen doch nicht minder, als diejenigen Bundesgenossen, die auf kürzeren Wegen bei Zeiten das eidgenössische Heer erreichen konnten.

Dass Herzog Karl sogleich nach der Niederlage bei Grandson in Lausanne die Vorbereitungen zu einem neuen Feldzuge traf, hatte man in St. Gallen unmittelbar von Bern aus zu gleicher Zeit erfahren, als das Aufgebot für die Besetzung Freiburgs eingegangen war. Seitdem hatten wohl manche Briefe über den Verlauf der Dinge im Waatland Bericht gegeben. Die Mannschaft in Freiburg liess bisweilen von sich hören; zwar sind nur einige Andeutungen über ihre wiederholte Geldbedürftigkeit auf uns gekommen, aber es sollte uns wundern, wenn sie den betreffenden Wünschen nicht auch neue Kunde über die Bewegungen des Feindes beigefügt hätte, die man an der Saane so gut wie an der Aare mit ängstlichen Augen beobachtete. Man wusste also, dass man mit den Rüstungen nicht zögern durfte, als Mitte Juni das Aufgebot Luzerns im Namen der Eidgenossen nach St. Gallen kam. Nur das Schreiben an den Abt ist noch erhalten. Es führt uns mitten in die aufgeregte Zeit hinein. „Wir bitten und mahnen Euer Gnaden," heisst es darin nach Erwähnung der grossen Noth in Murten und des Hülferufs der Berner, „so hoch wir Euch nach dem Inhalt unserer Bünde zu mahnen haben, dass Ihr von Stund an eilends ohne alles Verziehen mit Eurem Hauptbanner und aller Eurer Macht uns und gemeinen Eidgenossen zu Hülfe ziehet und Leib und Gut retten helfet, wie Eure und unsere Vorfahren es jeweilen gegenseitig gethan haben. Und Ihr wollet Euch hierin durch nichts abhalten lassen, sondern Euren Zuzug um so stärker und um so schneller leisten, als wir Alle einander wider die grosse Macht unsers gemeinsamen Feindes, der gegen uns zu streiten gedenkt, bedürfen werden. Beeilet Euch, damit Ihr auch zum Kampfe kommet, denn in den nächsten vier Tagen ziehen wir und unsere Eidgenossen aus, um Land und Leuten der Berner, wie es ihre grosse Noth erheischt, mit Gottes Hülfe Entsatz zu bringen." Dieses Schreiben datirt vom Fronleichnamstag, den 13. Juni. Am folgenden Tage liessen die Zürcher eine ähnliche Mahnung an den Abt Ulrich abgehen. Sie seien entschlossen, Mittwochs den 19. Juni in's Feld zu rücken, er möge für rechtzeitigen Anschluss seiner Truppen sorgen.

Kaum waren diese Briefe in die Hände des Abtes gekommen, als er wirklich in umfassendster Weise die Zurüstungen für den Feldzug nach Bern und Murten anordnete. Es entrollt sich vor unsern Augen ein kleines Stück Kulturgeschichte des 15. Jahrhunderts, wenn wir die in jenen Tagen angefertigten umfangreichen Verzeichnisse über Mannschaft, Kriegsmaterial, Soldbeträge und dergleichen durchgehen, und wir können dem Manne unsere Achtung nicht versagen, der der Nachwelt ein so anschauliches Bild einer bis in alle Details geregelten Militärverwaltung hinterlassen hat. In 29 Gemeinden der alten Landschaft und des obern Thurgaus hob er unter sorgfältiger Berücksichtigung der Bevölkerungszahl im Ganzen 440 Mann aus (sie sind im Rodel alle mit Namen aufgeführt) und entbot sie auf Mittwoch den 19. Juni zur Sammlung nach Wil. Jeder Gemeinde war die Pflicht überbunden worden, ihre Mannschaft mit Geld zu versehen; genau wurden die betreffenden Summen, die sich durchschnittlich auf 3—4 Gulden für den Mann beliefen, in Rechnung gebracht. Nach Wil kamen auch die beiden Kriegswagen, zu denen je 5 Pferde und 2 Knechte gehörten. Sie waren neu mit Eisen beschlagen und mit starken „Bäumen" versehen. Hoch wurden sie nun mit Lebensmitteln und mit allen möglichen Gegenständen beladen. In den Speisewagen kamen die Speckseiten von 4 Schweinen, gedörrtes Rindfleisch, 2 Säcke Salz, $^1/_2$ Malter Gerste und endlich 4 Malter Hafermehl, das mit einem Zentner Butter und 2 Viertel Salz geröstet worden war. In den andern Wagen lud man Sensen und Sicheln, Schaufeln, Aexte und Hauen, einen grossen und drei mittlere Kessel mit Haken, 2 grosse kupferne und 3 zinnerne Kochlöffel, drei eiserne Dreifüsse unter die Kessel und 52 Schüsseln. Jeder Wagen trug ein Fähnchen, über jeden war eine weite, mit dem aufgenähten Wappen der Abtei bezeichnete „Blahe" aus grobem Leintuch gespannt. Nun wiederholten sich in Wil die bekannten Scenen. Der Abt beeidigte die Truppen. Er beauftragte wiederum den Freiherrn *Peter von Hewen* mit deren Führung; fünf Pferde standen ihm bereit. Er übergab die Fahne dem „ehrsamen *Conrad Grossmann,* Burger und des Raths in seiner Stadt Wil,"

der sie schon nach Grandson getragen hatte; um sie vor Regen zu schützen, war sorglich ein neues Futteral angefertigt worden. Dem Fähnrich und einem andern Bürger von Wil, *Hermann Gurras,* vertraute er den Seckel, d. i. die Kriegskasse mit 300 Gulden an. Und damit die Mannschaft im Felde an Leib und Seele immer wohl versehen sei, verordnete er, dass ein geübter Koch und ein Caplan das Heer begleite. Darauf am Donnerstag den 20. Juni zogen seine Leute aus, um über Winterthur, Bremgarten und Zofingen das eidgenössische Heer zu erreichen. Sie ahnten nicht, wie nahe die Entscheidung war!

Schon zwei Tage früher, am 18. Juni, hatte die Mannschaft der Stadt St. Gallen den weiten Weg nach Bern angetreten. Hier wurden nach einem in dem schon erwähnten Seckelamtsbuche niedergelegten Verzeichniss 150 Mann mit Einschluss von 16 Reisigen aufgeboten. Unter letztern finden wir die Familien Zollikofer, Zily, Am Graben, Vogelweider, Lenggenhager, Mötteli u. A. vertreten; unter dem Fussvolk begegnen uns die auch der Gegenwart geläufigen Namen Huber, Wetter, Alther, Appenzeller, Wägelin, Kessler, Pfund und Heer, neben viel zahlreichern Geschlechtern, die mindestens in St. Gallen schon längst ausgestorben sind. Dabei waren auch einige Leute aus den der Stadt damals zugehörenden auswärtigen Besitzungen in Andwil, Steinach, Höchst und Forstegg herangezogen worden; sie mussten zusammen 16 Mann zum angeführten Contingente stellen. Die Frau von Blidegg, aus deren Händen wenige Jahre vorher die Vogtei Andwil an den Spital in St. Gallen übergegangen war, rüstete 2 Knechte aus. Junker Jakob von Helmsdorf aber, der das Bürgerrecht der Stadt besass und mit Andern seines Geschlechts (ihre Stammburg erhob sich bei Immenstaad am Bodensee) im Thurgau begütert war, erschien mit 6 Mann und 4 Pferden in St. Gallen. Als die Krieger sich versammelt und die Kriegswagen ihre Ladung aufgenommen hatten, setzte sich der Zug am genannten Tage in Bewegung nach Bern. Die Fahne trug diesmal ein *Herli Ritz,* einer aus der Schar, die ein Jahr vorher bei Neuss gestanden hatte. Hauptmann war wiederum *Ulrich Farnbüler*; sein Name hatte in der Stadt und unter den Eidgenossen einen guten Klang.

Niemand wird bezweifeln wollen, dass die ausziehenden St. Galler von Stadt und Land nicht vom besten Willen beseelt waren und ihren Marsch nicht nach Möglichkeit beschleunigten, um gleich andern Verbündeten den Bernern und der Besatzung von Murten in ihrer schweren Noth bei Zeiten Hülfe zu bringen. Wenn Vadians Behauptung wahr ist, dass auch 12 St. Galler aus der Stadt in Murten lagen[1]), so hatte wenigstens Farnbüler ganz besondern Grund, seine Leute zur Eile anzuhalten. Aber wie wäre es für eine Mannschaft, die grösstentheils aus Fussgängern bestand, möglich gewesen, in vier, beziehungsweise zwei Tagen etwa 40 Stunden auf schlechten, eben damals durch anhaltenden Regen aufgeweichten Wegen zurückzulegen! Es ist allbekannt, wie die Zürcher, die am Mittwoch ausgezogen waren, nur mit Aufbietung aller Kräfte noch am Freitag Abend nach Bern gelangten und hier in der Nacht kaum einige Stunden rasten durften, um am folgenden Morgen in aller Frühe beim Hauptheere zwischen Gümmenen und Murten einzutreffen. Sechshundert Mann sanken todtmüde im Walde auf der letzten Strecke hin, die übrigen konnten in die Schlacht eingreifen. Die St. Galler aber kamen gleich ihren Nachbarn, den Appenzellern, zu spät. Wohl heisst es von ihnen in dem berühmten Murtenliede Mathis Zollers mit zarter Verdeckung des Sachverhalts: „gen Murten zugents hin, zum stritt stund in der sinn;“ wohl bemerkt der Berner Chronist Diebold Schilling, sie seien gleich andern Städten mit viel ehrlichen Leuten gekommen und haben sich in allen brüderlichen Treuen nach bestem Vermögen erzeigt; wohl brachten die Stadt-St. Galler selber 14 Jahre später den Eidgenossen rechtfertigend in Erinnerung, wie sie in den Burgunderkriegen überhaupt und so auch bei Murten nicht die letzten gewesen seien — aber diese Beschönigungen müssen vor der einfachen Thatsache der Unmöglichkeit einer rechtzeitigen Ankunft auf dem Schlachtfeld weichen, und so erzählt denn auch Vadian nach Erwähnung des grossen Heeres, das sich im Juni

[1]) Ihr Verzeichniss scheint sich im Seckelamtsbuche auf einem eingesetzten Bogen zu finden. Vergl. unten Beilage II. Damit ist eine chronologisch allerdings nicht näher zu bestimmende, jedenfalls aber im Sommer 1476 eingetragene Notiz unter der Rubrik „Botenlohn“ zu vergleichen: „Ich han gen Hansen Schwartzen 10 gros, hat er dem Oechenman gelichen uff den louff gen *Murten.*“

1476 zum Angriff gegen Karl den Kühnen sammelte, in aller Offenheit: „Und was dannocht noch vil lüt uff der strass, die nit zu der that khomen, namlich wir von S. Gallen . . . ., desglichen die uss dem Gotzhus und ander mer, die all zu spat khomend.“ Denn schon am Samstag, den 22. Juni, fand die Schlacht bei Murten statt, die Schlacht, in der die Eidgenossen den Kern des burgundischen Heeres mit zermalmender Wucht vernichteten, die phantastischen, allen Nachbarn gefährlichen Projecte Karls von einer Herstellung des lotharingischen Zwischenreichs zwischen Deutschland und Frankreich erbarmungslos durchkreuzten und die Ueberlegenheit ihrer Waffen noch in höherm Grade als durch den Sieg vom 2. März vor ganz Europa bekundeten. Es war ein grosser Kampf und Sieg, und Jeder, der daran Theil genommen hatte, rechnete sich's sein Leben lang zur Ehre an. Ohne Zweifel auf dem Wege zwischen Zürich und Bern begegneten unsern St. Gallern die Boten, die die Kunde von der glücklichen That der Eidgenossen mit beflügelter Eile durch das ganze Land verbreiteten. Niemand hat uns eine Andeutung über die Stimmung hinterlassen, mit der sie diese Nachricht aufnahmen. Aber wir fürchten nicht die geschichtliche Wahrheit durch die Annahme zu verletzen, dass sie von jenem gemischten Gefühl der Freude und der Bitterkeit ergriffen wurden, das sich zu allen Zeiten tapferer Männer bemächtigt hat, die durch das kalte Schicksal um den Antheil an einer siegreichen Waffenthat ihrer Brüder betrogen worden sind. Eine Genugthuung hatte wenigstens die Stadt St. Gallen: ein kleines Häuflein ihrer Leute hatte doch in der Schlacht gestanden, jene 16 Mann nämlich unter Lienhart Merz in Freiburg, die mit der ganzen Besatzung dieser Stadt am 19. Juni von Hans Waldmann dem eidgenössischen Heere zugeführt worden waren, vielleicht auch jene 12, die nach Vadians Versicherung den Vertheidigern von Murten zugetheilt gewesen, denn bekanntermassen machte Bubenberg mit etwa 600 Mann während der Schlacht einen Ausfall auf den linken Flügel der Burgunder.

Farnbüler zog mit seinen Leuten, so viel sich aus einigen dürftigen Andeutungen in den städtischen Rechnungsbüchern schliessen lässt, bis auf das Murtner Schlachtfeld, auf welchem die Eidgenossen dem alten Brauch gemäss drei Tage lang verweilten. Dann traten sie den Rückweg an. Der Rath bereitete ihnen auch diesmal einen ehrenvollen Empfang. Reichlich floss der Wein und ausgelassen war die Freude, „als man mit den soldnern das mal hat.“ [1]) Der Seckelmeister Gallus Kapfmann aber herechnete, dass „der zug gen Murten an ainer som“ 491 Pfund 11 Schilling oder 571 Gulden gekostet habe. — Die äbtischen Truppen mussten inzwischen, so vermuthen wir auf Grund von Aufzeichnungen des oben erwähnten Hermann Gurras in seiner dem Abte eingereichten Rechnung, an dem Rachezuge in die Waat theilnehmen, der auf Beschluss der eidgenössischen Heerführer am 25. Juni in's Werk gesetzt wurde und schon nach wenigen Tagen, nach Abschluss eines Waffenstillstandes mit Savoyen, ein unrühmliches Ende nahm. Ueber Freiburg, Bern, Solothurn, Zofingen, Mellingen, Zürich und Winterthur, nicht eben auf dem kürzesten Wege, gelangten sie nach einer Abwesenheit von 16 Tagen am 6. Juni wiederum nach Wil, wohlbehalten, wie wir denken, denn in all den genannten, noch von der ersten Siegesfreude erfüllten Städten waren sie freigebig bewirthet worden. Acht Kanten mit Wein hatte ihnen Freiburg gespendet, Solothurn ein ganzes Fass, und noch die Winterthurer, uneingedenk der Thatsache, dass die Gotteshausleute kaum 16 Jahre zuvor mit den Eidgenossen gegen ihre Mauern gezogen waren, hatten es sich zur edeln Pflicht gemacht, sie für die letzte Strecke Weges mit ihrem Rebensaft zu stärken.

Sogleich nach Beendigung des Feldzuges nahm der Abt als ein prompter Haushalter auf den Abschluss der Rechnung und eine gerechte Vertheilung der Kosten auf seine Gemeinden Bedacht. Die Soldzahlungen allein betrugen 1509 Gulden; rechnete man die Ausgaben für Lebensmittel, Ausrüstungsgegenstände aller Art, Arbeitslöhne, Trinkgelder, besondere Entschädigungen an die Karrer

[1]) Im Seckelamtsbuch finden sich die Ausgaben von 11 Pfund 14 Schilling für den Wein „den man zu dem mal brucht als man die soldner schankt,“ und von 5 Schilling an „Frantzistgen Zili umb gescher, zerbrach man an der soldner mal.“

und für ein in Bremgarten gefallenes Wagenross hinzu, so belief sich die ganze zu deckende Summe auf nicht weniger als 1600 Gulden. Abt Ulrich berief nun Abgeordnete seiner Gemeinden auf den 16. Juli nach Wil. Da sollte Jeder bei seinem Eide das Gesammtvermögen der von ihm vertretenen Gemeinde angeben, damit eine angemessene Steueraufflage vorgenommen werden könne. Neunzehn Gemeinden, vom reichen Gossau bis zum armen Rotmonten, kamen der Aufforderung des Fürsten nach und schätzten ihr Vermögen; andere aber, wie Wil, Eggersriet, Romanshorn etc. wollten, wie es heisst, ihr Gut nicht bei dem Eide werthen und warteten der Gnade ihres Herrn. Der Abt zog alle Schwierigkeiten, die sich zeigten, in ernstliche Berathung und verfügte schliesslich, dass jede Gemeinde den Sold an ihre zum Zuge nach Murten gestellte Mannschaft selbst auszurichten und dazu an die nach seiner Behauptung möglichst reduzirten allgemeinen Kosten eine kleine Summe beizusteuern habe, die sowohl mit Rücksicht auf ihr Vermögen als auf die Zahl ihrer ausgehobenen Leute angelegt war. Am 20. August that er diese Verfügung seinen „lieben Getreuen“ in einem vorsichtig redigirten Schreiben kund und damit fand der Murtner Feldzug mit allen Nachwehen für St. Gallen seinen Abschluss.

V.

Die Burgunderkriege selbst aber waren mit dem entscheidenden Siege, den die Eidgenossen am Jahrestage der Schlacht bei Laupen erfochten hatten, keineswegs beendigt. Noch folgte eine letzte Episode des von Frankreich aus fortwährend geschürten unerbittlichen Kampfes gegen die burgundische Macht; noch sollte diese mit ihrem Träger gleichsam den Gnadenstoss erhalten, damit sie sich nie wieder erheben könne. Kaum war der Congress in Freiburg (25. Juli bis 12. August), auf welchem Savoyen unter Zusage reicher Geldzahlungen und unter Preisgebung wichtiger Gebiete im Waatland seinen Frieden mit den Eidgenossen machte, geschlossen; kaum waren die Festlichkeiten, die Ludwig XI. einer an seinem Hofe zur Bereinigung von Subsidienfragen erschienenen Gesandtschaft aus den schweizerischen Kantonen in guter Laune bereiten liess, verrauscht, als sich der westliche Horizont neuerdings trübte und die Sieger von Héricourt, Grandson und Murten ermahnt wurden, die letzten Consequenzen der Kriegserklärung vom 25. October 1474 zu tragen. Am 23. November trat der jugendliche Herzog Renat von Lothringen, der in der Schlacht bei Murten mit rühmlicher Tapferkeit auf Seite der Eidgenossen gestritten hatte, vor die Tagsatzung in Luzern und bat mit beweglichen Worten um Hülfe gegen den gemeinsamen Feind. Karl der Kühne hatte mit Mühe ein neues Heer zusammengerafft und sich soeben Lothringens bis an die Hauptstadt zum zweiten Male bemächtigt. Trotz all den erlittenen Niederlagen und dem unverhohlenen Widerwillen seiner den Frieden ersehnenden Unterthanen beharrte er auf einer Eroberungspolitik, nach welcher zum Mindesten eine directe Verbindung der altburgundischen und der niederländischen Gebiete seines Reiches hergestellt werden sollte. Schon einen Monat belagerte er *Nancy;* er hoffte die Stadt vor Ankunft eines Entsatzheeres in seine Gewalt zu bringen und durch solchen Erfolg sein gesunkenes Ansehen wieder herzustellen. Die Tagsatzung fühlte wohl, dass Karls Unternehmungen in Lothringen die Eidgenossenschaft nicht unmittelbar berührten; sie verweigerte dem befreundeten Herzog einen offenen Zuzug, gestattete ihm aber schliesslich doch freie Werbung bis auf 6000 Mann, denen er guten Sold zu geben hatte. Lockend war die Aussicht auf Beute und Gewinn, und so fanden sich allenthalben kriegslustige Gesellen für den fremden Dienst bereit. Die St. Galler blieben nicht zurück. Aus der Stadt und aus dem Fürstenland zogen im December die Freischaren hinunter auf den Sammelplatz nach Basel. In unsern Gegenden war man dem Verlauf der Dinge in der zweiten Hälfte des Jahres 1476 mit scharfer Aufmerksamkeit gefolgt, denn bereits drückte der Kriegszustand im Westen empfindlich auf die Handelsverbindungen der Stadt mit welschen Plätzen. Schon im October des vorhergehenden Jahres hatte man erfahren müssen,

dass die Waaren nur noch bis Bern geschickt werden könnten, aber weiter sei es bedenklich, man möge sich darnach einrichten. So stockte denn der Handel eine Zeitlang völlig. Nach der Schlacht bei Murten und nach Abschluss des Waffenstillstandes mit Savoyen konnten die St. Gallischen Kaufleute wieder aufathmen. Sie bemühten sich auch sofort bei der Tagsatzung und auf dem Freiburger Congress, an welchem die Stadt ihren besondern Vertreter in der Person des damaligen Bürgermeisters Ludwig Vogelweider hatte, die Aufnahme einiger für ihren Verkehr günstigen Bestimmungen in das Friedensinstrument zu erwirken. Schon hatten, wie Bürgermeister und Rath an Luzern schrieben, die Kaufleute ihr Gut wieder allenthalben auf der Strasse liegend, als im Spätjahr 1476 der Handel nach dem Welschland durch die aufsteigende Kriegsnoth neuerdings bedroht wurde. Wenn irgendwo, so fand hier die Mahnung zu einem nochmaligen Zuge gegen den Burgunder und zu völliger Vernichtung seiner Macht ein williges Gehör. Die Eidgenossen ihrerseits versäumten in der Zuschrift vom 25. November nicht, „das tyrannisch muotwillig fürnemen und handlen des wuetrichs von Burgunn", des Feindes Aller, der unaufhörlich auf ihre und der Zugewandten Unterwerfung sinne, in den grellsten Farben zu beleuchten. Ueber die Vorbereitungen der Stadt zu einem Feldzuge nach Lothringen ist uns nichts Näheres bekannt. Vom Abt aber wissen wir auf Grund eines im Stiftsarchiv erhaltenen Fragments, dass er nach Eingang der eidgenössischen Mahnung mit Schultheiss und Rath zu Wil und einigen Beamten unverweilt die nöthigen Anordnungen in Berathung zog. Er gedachte 300 Mann, darunter 34 Reisige, auszuheben. Er bestimmte, dass Jeder, den das Aufgebot treffe, entweder selbst zu ziehen, oder wenn er aus zureichenden Gründen daran verhindert werde, einen andern tauglichen Mann zu stellen habe; dass jeder Auszüger sich mit Harnisch, Sturmhaube und guten Waffen versehen solle; dass, wer einen Harnisch besitze, solchen einem Auszüger, der keinen habe, leihen müsse, und dass endlich Jedermann, bei dem baares Geld liege, bei Eidespflicht gehalten sei, dasselbe dem Staate leihweise zu überlassen und die für dessen Rückzahlung von der Stadt Wil übernommene Bürgschaft anzunehmen. Allein diese Bestimmungen alle blieben ohne Folge, da die Tagsatzung den officiellen Zuzug ablehnte. So konnte es sich für Beide, für die Stadt und für den Abt, nur um Gewährung freier Werbung in ihren Marken handeln. Der Natur der Sache nach entzog sich diese einer amtlichen Controle, so dass in unsern Quellen jede Aufzeichnung darüber fehlt und wir uns auf die Autorität Vadians verlassen müssen, der am Schlusse seiner Darstellung der Burgunderkriege die bündige Versicherung gibt, die St. Galler seien „an allen Orten" gewesen.

Um Weihnachten, nachdem sich das Kriegsvolk unerwartet zahlreich von nah und fern in Basel eingefunden hatte, brach Herzog Renat auf und führte die Truppen durch das Elsass und über die Vogesen vor seine bedrängte Hauptstadt Nancy. Unter ihren Mauern trat er am 5. Januar 1477 dem burgundischen Heer mit überlegener Macht (denn auch die Städte der Niedern Vereinigung hatten sich ihm angeschlossen) entgegen und schlug es nach verzweifeltem Widerstande in die Flucht. Karl der Kühne fand im Getümmel der Schlacht den Tod. „Er machte Feierabend," erzählt Vadian in leichtem Tone, „und fuhr aus dieser Zeit. Seine Leiche wurde an einem Graben neben etlichen wohlgerüsteten Kürassieren, die bei ihm geblieben waren, aufgefunden, in die Stadt geführt und dort in der St. Georgen Kirche beigesetzt. Gross war abermals das gewonnene Gut und nach einer Schätzung bei 7000 Mann die Zahl der Umgebrachten. Weil es aber kalt und an Speise und Trank viel Mangel war, blieb man nach der Schlacht nicht lange, sondern zog wiederum zurück nach Basel und wurde daselbst wohl abgefertigt und bezahlt. Also ward Herzog Karl in des Lothringers Kosten umgebracht, und das Elsass und die Eidgenossenschaft kamen darüber zu guter Ruhe." Wir können hinzufügen, dass Ludwig XI. das Geld vorgeschossen hatte, mit welchem Renat die Söldner aus der Eidgenossenschaft bezahlte, und dass dieser Fürst, dem der Tod seines hochstrebenden, verhassten Gegners die angenehmste Kunde in seinem Leben war, auch den grössten äusseren Gewinn aus den Burgunderkriegen zog. In rascher That riss er die französischen Lehensgebiete, die Picardie und das burgundische

Stammland, in dessen ehrwürdiger Hauptstadt Dijon 44 Jahre früher die Wiege Karls gestanden, an sich, besetzte auch die Freigrafschaft, die sich so gern den glücklichen Siegern über dem Jura angeschlossen hätte, und nur mit Mühe konnten die Niederlande vor seiner Eroberungssucht gerettet werden. Den Eidgenossen aber, die mit ihren schweren Streichen die ritterlichen Heere Karls des Kühnen vernichtet und ihrem schlauen Nachbar den Weg zu seinen Erfolgen geebnet hatten, wurde kein Beutestück aus der burgundischen Hinterlassenschaft zu Theil. Ihnen musste das Bewusstsein genügen, ihre freie Stellung im Kampfe gegen einen von unberechenbarem Ehrgeiz erfüllten Fürsten behauptet zu haben, ihnen blieb der nunmehr von ganz Europa anerkannte Ruhm der Unüberwindlichkeit.

Gewiss auch die St. Galler, die jeweilen ihrer Pflicht als Zugewandte der Eidgenossen redlich nachgekommen waren, durften ihren bescheidenen Theil am Ruhme der Burgunderschlachten in Anspruch nehmen. Wie oft waren sie in wenigen Jahren, den Mahnungen der Tagsatzung oder eines Schirmorts folgend, mit ihren Fahnen ausgezogen, um bei Kampf und Sieg der Eidgenossen nach dem Masse ihrer Kräfte mitzuwirken! Die Erinnerung an diese Zeit blieb denn auch mit Recht lebendig in St. Gallen. Mit Stolz schrieb Vadian, dass sich die Mannschaft seiner Vaterstadt ehrlich und redlich gehalten habe, und er bemühte sich, aus den Erzählungen alter Männer, die als Jünglinge in jenen Schlachten mitgefochten, und aus den ihm sonst bekannten Nachrichten ein einheitliches Bild der Burgunderkriege in seiner grossen Chronik zu gestalten. Auch wir, die wir zeitlich weit von jenen Ereignissen getrennt sind, vergegenwärtigen uns gern die treue, mannhafte Haltung unserer Vorfahren in den Burgunderkriegen. Indem wir den Ueberlieferungen aus jenen Zeiten nachgehen, schätzen wir jedes schriftliche Document, das zur Ergänzung unserer lückenhaften Kunde dient. Zu besonderer Freude aber gereicht es uns, wenn wir entdecken, dass noch einige Siegeszeichen als vollgültige Zeugen rühmlicher Vergangenheit erhalten sind. Zwar jene Büchsen, die der Stadt St. Gallen als Beuteantheil nach der Schlacht bei Grandson zugefallen waren, suchen wir umsonst; dagegen haben 9 von den 28 Fahnen, die Farnbüler und die Seinigen am 2. März 1476 den Burgundern abgewannen, darunter das kleine Hauptbanner des Herzogs, die Unbill der Zeiten und der Menschen glücklich überdauert und bilden, von dem Maler Sesar in Augsburg mit feinem Verständniss nunmehr restaurirt, einen kostbaren Schatz des städtischen Archivs.

Die Abbildung einer dieser Fahnen ist dem gegenwärtigen Neujahrsblatt beigegeben. Sie zeigt zunächst in geschweifter Einrahmung inmitten eines Quadrats, dessen Ecken mit Feuerstählen (Symbolen des goldenen Vliess-Ordens) ausgefüllt sind, die sitzende Gestalt des Apostels Judas (Saint Judé) in dunkelrother, schöngefalteter Gewandung, das Werkzeug seines Martyriums (ein Beil) in der Rechten, das Evangelienbuch auf dem Knie mit der Linken haltend; sodann, an den Schutzpatron Burgunds erinnernd, ein aus knorrigen Stämmen gebildetes Andreaskreuz, das von einem funkenschlagenden Feuerstahl und von einer Schnur zusammengehalten wird, die zugleich rechts und links ein C, den Anfangsbuchstaben des Namens „Charles“ umschlingt; endlich in prächtiger verzierter Schrift den von Flammen durchzogenen Wahlspruch Karls des Kühnen: JE L'AY EMPRINS (Je l'ai entrepris), das Ganze in Roth und Gold auf Silbergrund mit freiem Schwung von einem Künstler entworfen, der der berühmten niederländischen Malerschule des 15. Jahrhunderts angehörte. So viel, auf einem 2,62^{m} langen und 0,47^{m} hohen Seidenstreifen, ist von der Fahne noch vorhanden. Das zerstörte Ende enthielt, wie in unserer Zeichnung angedeutet ist, eine Wiederholung des Andreaskreuzes auf blauem Grunde und lief gleich andern derartigen burgundischen Bannern in zwei Spitzen aus.

Die mit Sorgfalt angelegte Abbildung mag dem Beschauer eine Ahnung von der Pracht jener Trophäen geben, die eine tapfere Bürgerschar vor 400 Jahren beim fröhlichen Einzug nach der Schlacht bei Grandson in den Strassen der Stadt St. Gallen entfalten konnte.

Beilagen.

I.

Wappenbrief Kaiser Friedrichs III. zu Gunsten der Stadt St. Gallen.

Cöln 1475, Juli 5.

WIR FRIEDERICH von gottes gnaden Romischer Keyser zu allenn zeitten merer des Reichs, zu Hungern, Dalmatien, Croatien etc. Kunig, Hertzog zu Oesterreich, zu Steyr, zu Kernndten und zu Crain, Herre auf der Windischen March und zu Portenow, Graue zu Habspurg, zu Tyrol, zu Phiert und zu Kyburg, Marggraue zu Burgaw und Lanntgraue im Ellsass bekennen und tun kunnt allermeniclich mit disem brieue, daz wir gütlich angesehen haben die getrewen annemen dinste, so unnser und des Reichs lieben getrewen, Burgermeister, Rat und Gemeinde der Stat zu Sannt Gallen durch irn haubtman Wilhelmen Ringkli mit seinen gesellen und andern der iren von Sannt Gallen in gutter antzal uns und dem heiligen Reich wider den Hertzogen von Burgundi gehorsamlich und unverdrossenlich beweist und getan haben, und darumb mit wolbedachtem mute, gutem rate und rechter wissen den genannten Burgermeister, Rat und Gemeinde zu Sannt Gallen ir stat wappen und schilde, so mit namen ist ein weisser schilde, darinn steende aufrecht ein swartzer ber mit guldin kloen und mit guldin augprawen, auch habende in den orenn gold und sy bisher also gefürt und gebraucht haben, geziert und gebessert, nemlich denselben bern mit einem guldinn halssbannde umbe seinen halse, als dann dasselb wappen in der mitte diss gegenwürtigen unsers keiserlichen brieues gemalet ist, ine(n) auch das gnediclich confirmirt und bestett, ziern, pessern, confirmiren und bestetten inen das hiemit von romischer keiserlicher machtvolkomenheit wissenntlich in crafft diss brieues. Und meynen, setzen und wellen, daz nun hinfür die egenannten von Sannt Gallen und ir nachkomen daz gemelt wappen und schild haben, füren und der in allen und yeglichen erlichen und redlichen sachen und gescheffften, zu schimpff und zu ernnst, in panirn (und) gezellten aufslahen, auch in innsigeln, pettschatten und cleineten und sunst an allen ennden nach irn notturfften und geuallen gebrauchen und geniessen sollen und mogen, als annder von stetten ire stat wappen gebrauchen und geniessen von recht oder gewonheit von allermeniclich ungehindert. Und gebietten darauf allen und yeglichen unnsern und des heiligen reichs undertanen und getrewen, in waz wirden, stattes oder wesens die sein, ernnstlich mit disem brieue, daz sy die obgenannten von Sannt Gallen an diser unnserer zierung, pesserung und confirmation des gemelten irs wappens nit hindern noch irren, sonder sy dabey gerulich beleiben lassen, als lieb einem yeden sey unnser und des reichs swere ungnad zu vermeiden, mit urkund diss brieues, besigelt mit unnserm keiserlichen maiestat anhanngendem innsigel. Geben zu Cöllen, am fünfften tag des monets july nach cristi gepurd vierzehenhundert und im fünffundsibentzigisten, unnser reiche des romischen im sechsunddreissigisten, des keiserthumbs im vierundzweinzigisten und des hungerischen im sibennzehennden jarenn.

Ad mandatum proprium domini imperatoris.

LUCAS SNITZER.

Original auf Pergament im Stadtarchiv. — Das neue Wappen ist in der Mitte der Urkunde sauber in Farben ausgeführt. Das wohlerhaltene kaiserliche Majestätssiegel in ungefärbtem Wachs (Durchmesser 13,5 Cm.) hängt an doppeltem violettem Seidenband. Die *Vorderseite* zeigt in Lapidar auf zwei Zeilen die Umschrift: SIGILLUM MAIESTA[tis] · FRIDERICI · DEI · GRA[tia] · ROMANORV[m] · IMPERATORIS · SEMPER · AVGVSTI · DVCIS · AVSTRIE · STIRIE · ET CARNIOLE · COMITIS · QVE TIROLIS · ZC (etc.) Der Kaiser in vollem Krönungsornat, in der Rechten das Scepter, in der Linken den Reichsapfel, sitzt auf einem Thronstuhle unter einem reichen gothischen Baldachin. In die Thronstufe ist das Secretsiegel eingedrückt. An der Stufe befindet sich die Inschrift: Qui · natus · est · in · die · Mathei S · Ap[ostoli] · an[no] · d[omi]ni · Mccccxv. Zur Rechten des Kaisers, und zwar am Thronstuhle, sieht man einen Schild mit dem doppelten Reichsadler, tiefer unten den tirolischen Schild; links auf gleiche Weise das österreichische und das habsburgische Wappen; ausserhalb des Thrones rechts einen Schild mit 5 Adlern, darüber ein flatterndes Band mit den Minuskel-Buchstaben: a e i o u (d. h. nach einer Deutung: amor electis injustis ordinat ultor), unter dem Schilde das Wappen von Kärnthen, links den Schild und das Wappen von Steiermark und Krain. — Auf der *Kehrseite* liest man, ebenfalls in Lapidar: AQVILA · EZECHIELIS · SPONSE · MISSA · EST · DE · CELIS · VOLAT · IPSA · SINE · META · QVO · NEC · VATES · NEC · PROPHETA · EVOLAVIT · ALCIUS · Zwischen Anfang und Ende der Umschrift wiederholen sich auf einem Bande die Buchstaben a e i o u. In der Mitte schwebt von einem Siebenpass umschlossen der doppelköpfige Reichsadler. Die Bogenkrümmungen werden durch die Wappenschilde der windischen Mark, der Landschaften Elsass, Portenau, Kiburg, Oberösterreich, Pfirt und Burgau ausgefüllt.

II.

Chronologische Uebersicht der benutzten Actenstücke [1].

1474.

April, 23. Luzern. Die eidgenössischen Boten mahnen Abt Ulrich von St. Gallen zur Rüstung wegen des Herzogs von Burgund.

Oct., 17. (Zürich). Die Eidgenossen begehren von Abt Ulrich einen Zuzug von 500 Mann zum Kriege wider den Herzog von Burgund.

Oct., 22. Landammann und Rath zu Schwiz, für sich und Namens derer von Glarus, zeigen Abt Ulrich die Aushebung von 50 Mann im Toggenburg an.

October. Aebtischer Mannschaftsrodel für den *Feldzug nach Héricourt:* Wil 17 Mann, Gossau, Tablat, Rorschach je 16, Waldkirch 15, Gaiserwald und Straubenzell 12, Goldach 12, Niederbüren, Lömmiswil, Wittenbach, Romanshorn, Sommeri je 10, Mörswil, Mulen, die Bergknechte (im Wiler Amt, in der Gegend von Wuppenau), Helfenswil mit Lenggenwil, Bernhardzell je 6, Berg 5, Sitterdorf 4, Tübach 3, Nenggersriet (Eggersriet) 3, Rotmonten 2, Rossrüti 2, zusammen 203 Mann. (Im Copienbuch A. 116, p. 80, ist der Sold für 204 Mann verrechnet.)

Oct., 27. 28. Bericht über den Auszug nach Héricourt.

Nov. od. Dec. Kurzer Bericht über die Schlacht bei Héricourt. Zusammenstellung der Kosten des Feldzugs und der Steueransätze für die Gemeinden des äbtischen Gebietes. — Copienbuch A. 116, p. 80—83.

[1]) Die weitaus überwiegende Zahl der hier angeführten Actenstücke liegt auf dem *Stiftsarchiv St. Gallen* in Rubr. XIII, Kasten III, Fasc. VIII, und den Büchern A. 116 und F. 1549; wir beschränken also die nähern Bezeichnungen der Herkunft auf dasjenige Material, das sich auf andern Archiven findet. Die Mittheilungen aus den Staatsarchiven von Bern und Luzern verdanken wir den Herren Archivaren *Bloesch* und *Th. v. Liebenau.* Die Benutzung der Acten im Stiftsarchiv erleichterte uns in zuvorkommendster Weise Herr Archivar *E. v. Gonzenbach.*

1475.

Jan., 28. Andernach. Kaiser Friedrich III. gebietet dem Abte Ulrich unter Androhung des Entzugs der Regalien und Privilegien die unverzügliche Stellung seines Mannschaftscontingentes zum Kriege wider den Herzog von Burgund.

Febr., 15. Luzern. Die Eidgenossen mahnen Abt Ulrich, die bei Héricourt gestandene Mannschaft wegen des Anzugs der Lombarden durch Savoyen wieder bereit zu halten.

Febr., 15. Gleiches Schreiben an die Stadt St. Gallen. — Erwähnt in den *Eidgen. Abschieden* II, 526.

Febr., 18. Andernach. Kaiserliches Creditiv für Trutpert, Herrn zu Staufen, Gesandten an Abt Ulrich, des Zuzugs halber wider den Herzog von Burgund.

Febr., 19. Schwiz mahnt Abt Ulrich in Kraft des bestehenden Landrechts 30 Mann aus dem Toggenburg bereit zu halten, falls das lombardische Kriegsvolk dem Burgunder zu Hülfe durch Savoyen heranziehen würde.

Febr., 19. St. Gallen. Abt Ulrich beklagt sich gegenüber den in Luzern versammelten Boten der Eidgenossen über die an ihn ergangene „unbillige" Forderung der Ausrüstung eines Truppencorps in der Stärke der nach Héricourt gesandten Mannschaft.

Febr., 22. Wil. Abt Ulrich nimmt den Freiherrn Peter von Hewen in seinen Schutz und Schirm auf.

März, 21. Luzern. Trutpert von Staufen bestimmt dem Abte Ulrich einen Tag gen Constanz, um ihm sein Creditiv und die vom Kaiser erhaltenen Aufträge mitzutheilen.

April, 15. Landammann und Rath von Glarus ersuchen den Abt Ulrich, die Grafschaftsleute im Toggenburg „in diesen wunderlichen Läufen" nicht mit Truppenaushebungen belästigen zu wollen, da diese von ihnen selbst, wie von den Schwizern, bereits in Anspruch genommen seien.

April, 15. Landammann und Rath von Schwiz machen dem Abte Mittheilung von einem Aufgebot von 150 Mann in der Grafschaft Toggenburg und ersuchen ihn um seine Beihülfe bei der Aushebung.

April, 17. Mannschaftsrodel des Abtes für den Zug nach *„Neuss und Cöln"*: Wil 5 Mann, Lenggenwil mit Helfenswil, Tablat, Gossau, Rorschach und Lömmiswil je 4, Wittenbach, Goldach, Waldkirch, Berg mit Tübach, Romanshorn je 3, Mulen, Büren, Gaiserwald, Bernhardzell, Mörswil, Straubenzell, Rossrüti, Sommeri und Hüttiswil je 2, Eggersriet und Sitterdorf je 1, zusammen 60, mit Hauptmann, Fähnrich und Spielleuten 64 Mann. — Collectaneenband B. 127, vgl. A. 109, p. 99—100.

April, 17. Desgl. Rodel der städtischen Mannschaft. — *Stadtarchiv St. Gallen.* Seckelamtsbuch des Jahres 1475.

Sommer. Aufzeichnungen über den kölnischen Krieg, die betheiligten Fürsten, Grafen etc., die Zahl und Aufstellung des kaiserlichen Heeres. — Cop. Bd. A. 116, p. 139—142. Vgl. *Eidgen. Abschiede* II, 547—548.

Juli, 1. St. Gallen. Abt Ulrich gelangt an seinen „Fründ und Landsmann" Veit Sury, kaiserlichen Küchenmeister, um einen Geldvorschuss von 200 oder 300 Gulden für das St. Gallische, dem Kaiser nach Köln zugesandte Mannschaftscontingent.

Juli, 5. Köln. Kaiser Friedrich bewilligt der Stadt St. Gallen für den Bären in ihrem Wappen ein goldenes Halsband zur Belohnung der von ihr durch Hauptmann Wilhelm Ringgli und seine Gesellen treu geleisteten Dienste wider den Herzog von Burgund. — *Stadtarchiv.* Abgedruckt oben in Beilage I.

Octbr., 4. (Strassburg.) Bischof Ruprecht zu Strassburg, Herzog Sigmund von Oesterreich, Herzog Renat von Lothringen und Bischof Johann zu Basel begehren von Abt Ulrich als einem Reichsfürsten Hülfe gegen den Herzog von Burgund.

Octbr., 9. Basel. Die Städte Strassburg, Colmar, Schlettstadt und andere Zugewandte der niedern Vereinigung mahnen Abt Ulrich zum Zuzug gen Colmar und Schlettstadt.

Oct., 14. Schultheiss und Rath zu Luzern erlassen ein dringendes Aufgebot an Abt Ulrich, da nach „glaublicher Warnung und Botschaft" der Bastard von Burgund und der Graf von Romont aufgebrochen seien, um die von eidgenössischen Truppen besetzten Plätze im Waatland zu belagern.

Oct., 21. Dieselben erneuern die dringende Mahnung an Abt Ulrich zum Zuzug wider den vorrückenden Herzog von Burgund und laden ihn zur Beschickung des auf Freitag vor Simon und Judas (27. October) nach Luzern angesetzten eidgenössischen Tages ein.

Oct., 27. „An die von Sannt Gallen wie die louff stan und si mogen ir gůt wol har in die statt vertigen, aber fürer sy es sorklich. In ansechen diser louff verkünden si inen im besten sich dess wüssen zů halten." — *Staatsarchiv Bern.* Rathsmanual „vom fritag vigilia Symonis et Judae LXXV°".

Oct., 27. „Ein zedell in das väld, was die von Sannt Gallen geschriben und wie min Hn. inen geantwurt haben." — *Staatsarchiv Bern* a. a. O.

1476.

Febr., 10. Schultheiss und Rath zu Bern mahnen alle Eidgenossen, auch St. Gallen und zwar die „Statt und den Apt gemeinlich und sunderlich" auf die Kunde vom Vorrücken des burgundischen Herzogs zum Zuzug. — *Staatsarchiv Bern.* Missivenbuch. Vgl. Geschichtsfreund der fünf Orte XXIII, 66.

Febr., 11. Dieselben mahnen Abt Ulrich zur Rüstung seiner ganzen Macht, „uns und unser statt fürderlich zůzeziechen mit unsern getrüwen Eidgnossen von Sannct Gallen, den wir glichermassen schriben."

Febr., 15. Die in Zug versammelten Boten der Eidgenossen machen Abt Ulrich Mittheilung von ihrer Absicht, den Feldzug gegen den Herzog von Burgund mit dem 23. Februar zu eröffnen und mahnen ihn dringend, ihnen seine Truppen unverzüglich zuzuschicken.

Febr., 17. Zürich. Altschultheiss Thüring von Ringoltingen mahnt den Abt im Namen seiner Herren von Bern „mit getrungnem ernst, vlissenklichest ich yemer kan und mag", sich mit seiner Mannschaft auf den 23. Februar den Zürchern anzuschliessen, „dann es ye daruff stat, daz wir herren oder knecht werdint".

Febr., 17. Derselbe erlässt eine gleichlautende Mahnung an die Stadt St. Gallen. — *Stadtarchiv.*

Febr., 17. Wil. Abt Ulrich fordert die Gotteshausleute auf, wegen der obschwebenden Kriegsläufe zwei Ausschüsse zu einer Besprechung nach St. Gallen zu senden.

Febr., 21. Verzeichniss der städtischen Mannschaft, „die gen Bern zugend." — *Stadtarchiv St. Gallen.* Seckelamtsbuch des Jahres 1476.

Febr., 24. Verzeichniss der vom Abte für den *Feldzug nach Grandson* aufgebotenen Mannschaft: Wil, Tablat je 14 Mann, Gossau, Waldkirch, Straubenzell mit Gaiserwald, Rorschach je 12, Goldach 10, Büren, Lömmiswil, Wittenbach je 8, Romanshorn 7, Sommeri 5, Bernhardzell, Mörswil, Mulen, die Bergknechte, Berg je 4, Helfenswil mit Lenggenwil 3, Sitterdorf, Eggersriet, Tübach, Rossrüti mit Bronshofen und Trungen je 2, Rotmonten 1, Herrenhof 1, zusammen 155 Mann. (Dabei sind inbegriffen 5 Pferde, die damals gleich 10 Mann zu Fuss gerechnet wurden.)

Febr., 24. „Was min Herr von Sant Gallen in den krieg geschickt hat" — Ausrüstung des Kriegswagens.

März, 3. Grandson. Freiherr Peter von Hewen meldet dem Abte den Verlauf der Schlacht bei Grandson und bittet ihn um Uebersendung von 100 Gulden.

März, 4. Schultheiss und Rath von Bern geben der Stadt Constanz Bericht über die Schlacht bei Grandson. — Abschrift in Bd. A. 116, p. 139.

März (oder Mai). „Die summ der soldner (zu Grandson): . . . mins Herren von Sant Gallen lüt 145 mann, 5 pfärit, statt Sant Gallen 131 mann.“ — Was jeder Ort an die *gemeine Beute* gebracht hat oder daran schuldig ist: „. . . Sant Gallen an schulden und bar 43 Guld. 30 Schillg. Mins Herren von Sant Gallen lüt 18 Gulden.“ — „Was kostens über die *wunden* lüte allenthalben gegangen ist: . . . von Sant Gallen 2, kost 8 Gulden.“ — Bd. A. 116, p. 149b bis 150b. Vgl. *Eidgen. Abschiede* II, 592 ff., wo die von der Stadt und dem Abte an die gemeine Beute abgegebenen Summen, wahrscheinlich auf Grund späterer Ergebnisse, etwas höher, 49 Gulden 1 Ort (1 Ort = $^1/_4$ Gld.) und 40 Gulden $1^1/_2$ Ort, angesetzt sind.

März, 13. Bern schreibt „an Schaffhusen und Sant Gallen, die selben ir punden zu ermanen, wenn man inn verkünd, dass si den zůziechen.“ — *Staatsarchiv Bern.* Notiz im Rathsmanual von diesem Tage.

März, 16. Bern mahnt die Stadt St. Gallen auf die eingegangene Nachricht von der Ankunft des Herzogs von Burgund in Lausanne zu neuem Zuzug. — *Staatsarchiv Bern.* Rathsmanual und Missivenbuch.

März, 18. Luzern. Die eidgenössische Tagsatzung beschliesst, dass der Abt von St. Gallen 35 Mann, die Stadt St. Gallen 16 Mann in den Zusatz nach Freiburg schicken sollen. — *Eidgenöss. Abschiede* II, 583.

März, 20. Die Tagsatzung mahnt den Abt, 35 Mann nach Freiburg zu stellen. — *Staatsarchiv Luzern.* Vgl. *Stiftsarchiv St. Gallen,* Bd. A. 116, p. 151.

April, 1. Verzeichniss der „XVI soldner, die gen Friburg in zůsatz zugend“: Toni Rot, Kueni Michel, Hans Wisman, Hainrich Föli, Hans Lörer, Hans Ränftler, Hans Marty, Ruedy Forster, Haini Weter, Maister Hainrich, Haini Löw, Hans Hoptly, Hans Hueber, Huisyly, Lienhart Apenzeler, Lienhart Mertz. — *Stadtarchiv St. Gallen.* Seckelamtsbuch.

Juni, 7. Luzern. Die Eidgenossen mahnen den Abt Ulrich mit allem Ernst, sein Mannschaftscontingent von 35 Mann nach Freiburg abzusenden, wie dies schon früher hätte geschehen sollen.

Juni, 11. Bürgermeister und Rath der Stadt St. Gallen verwahren sich in einem Schreiben an Luzern zu Handen der Eidgenossen gegen die irrige Aussage, als hätten sie versäumt, das Contingent von 16 Mann nach Freiburg zu schicken. — *Staatsarchiv Luzern.*

Juni, 13. Schultheiss und Rath zu Luzern mahnen Abt Ulrich Namens der Eidgenossen zu eiligem Zuzug mit dem Hauptbanner und ganzer bewaffneter Macht wider den die Stadt Murten belagernden Herzog von Burgund.

Juni, 14. Bürgermeister und Rath der Stadt Zürich mahnen den Abt in gleicher Weise und benachrichtigen ihn, dass ihre Truppen Mittwochs den 19. Juni ausziehen werden.

Juni, 15. Abt Ulrich ordnet zufolge diesen Mahnungen der Eidgenossen den Zuzug nach Murten an und belastet seine Gemeinden in folgender Weise: Wil 60 Mann, Tablat 50, Gossau 40, Rorschach 35, Goldach, Waldkirch je 30, Lömmiswil 20, Wittenbach, Romanshorn je 16, Mörswil 14, Gaiserwald, Straubenzell, Büren und Sommeri je 12, die Bergknechte, Mulen je 10, Bernhardzell, Rickenbach, Helfenswil mit Lenggenwil je 8, Tübach 5, Hüttiswil, Rotmonten, Eggersriet, Zuckenriet, Rossrüti mit Bronshofen je 4, Oberbüren 3, Sitterdorf 2, Herrenhof 1, zusammen 440 Mann. (Der Sold wurde nachmals für 441 Mann berechnet.)

Juni, 18. Mannschaftsliste der Stadt St. Gallen: „Am zinstag vor sant johans tag, das ist der zug gen Bern, gen Murten.“ — Mitten in dieses Verzeichniss ist der Bogen eingesetzt, der nach unserer auf S. 14 aufgestellten Vermuthung die Namen der 12 Mann enthält, die unter Bubenberg, wie Vadian

berichtet, die Belagerung von Murten durchmachten, vielleicht auch an der Schlacht theilnahmen. Sie heissen: Hans Hofman, Frick (?) Engwiler, Hans Schuelmaister, Hans im Haslach, Kuenrat ze Schwändy, Ruedy Isyly, Hans Spicherman, Jos Räs, Volrich Bernentzruityner, Hans Märck, Jung Mäder, Haini Gäbhart. Sie erhielten einen Sold von 3 ℔, mehr als das Doppelte des Betrages von 1½ Gulden, mit welchem die andere nach Murten ausgesandte Mannschaft entschädigt wurde. Ihrer vier: Schuelmaister, Isyly, Mäder und Gäbhart, waren schon in der Schlacht bei Grandson gewesen. — *Stadtarchiv.* Seckelamtsbuch.

Juni, 19. Luzern vertröstet seine nach Murten ziehenden Truppen auf die baldige Ankunft der Zürcher, ebenso der Appenzeller und St. Galler. — *Staatsarchiv Luzern.* Vgl. *Geschichtsfreund* XXIII, 98.

Juni, 19. Auszugsrodel der von den Gemeinden der alten Landschaft zum *Zuge nach Murten* gestellten Mannschaft. — Ueber die Ladung der Reiswagen vgl. Bd. A. 116, p. 159.

Juli. Aebtische Rechnungen über den Feldzug nach Murten. — Bd. A. 116, p. 159 ff. — Städtische Rechnungen. — Im Seckelamtsbuche.

Juli, 12. Wil. Abt Ulrich entbietet Abgeordnete seiner Gemeinden zur Festsetzung der Kriegssteueranlage auf den 23. Juli nach Wil.

Aug., 20. St. Gallen. Der Abt macht seinen Unterthanen Mittheilung von den endgültigen Massnahmen „des raiscosten halb vor Murten nechst verloffen".

Nov., 25. Luzern. Die Eidgenossen mahnen Abt Ulrich, seine Mannschaft zum Zuge nach Lothringen bereit zu halten.

November. „Was massen min gnediger Herr sine lüt wider den Herzog von Burgund uffgemant, nach mahnung der Eidgnossen." — *Fragment in Bd. A, p. 147 b.*

Dec., 7. Bürgermeister und Rath der Stadt St. Gallen ersuchen Luzern um Mittheilung der Tagsatzungsbeschlüsse wegen des Krieges gegen Burgund und des Krieges zwischen Wallis und dem Bischof von Genf, „wann uns allzemal viel an disen dingen gelegen ist, wann unser kofflüt ir gůt allenthalb uff der strass ligende haben." — *Staatsarchiv Luzern.*

J. D.